



HERRschaft: Macht: Körper.

Feministische Perspektiven





Mit dem Einscannen des QR-Codes erhalten Sie diese Publikation zum Herunterladen. Die PDF ist für Screenreader geeignet und enthält Bildbeschreibungen.

HERRschaft: Macht: Körper. Feministische Perspektiven

Herausgegeben von
Frauen*stadtarchiv Dresden
Dresden 2022

Mit Beiträgen von
Leonie Apelt, Friederike Berger, Dr. Jessica Bock,
Annika Friedrichs, Aliena Guggenberger,
Nora Hofmann, Büro für konstruktive Störung,
Sarah Thomas, Kathrin Weinel
und einem Grußwort von Dr. Alexandra-Kathrin
Stanislaw-Kemenah, Gleichstellungsbeauftragte für
Frau und Mann der Landeshauptstadt Dresden

Diese Maßnahme wird mitfinanziert durch Steuer-
mittel auf der Grundlage des vom Sächsischen
Landtag beschlossenen Haushaltes.

Gefördert von

STAATSMINISTERIUM DER JUSTIZ
UND FÜR DEMOKRATIE
EUROPA UND GLEICHSTELLUNG



gefördert durch
die Landeshauptstadt
Dresden



Dresden.
Dresdner

Inhaltsverzeichnis

Grußwort (Dr. Alexandra-Kathrin Stanislaw-Kemenah)	Seite 5
Vorwort: HERRschaft: Macht: Körper.	Seite 7
Feministische Perspektiven (Sarah Thomas & Friederike Berger)	
FREMDBESTIMMUNG	Seite 10
Einleitung: Fremdbestimmung (Sarah Thomas & Friederike Berger)	Seite 11
Hexenverfolgung	Seite 13
Die Hexenverfolgungen im Deutschen Reich – Eine Einführung (Sarah Thomas)	Seite 13
Die Diffamierung als Hexe und ihr Kontext (Sarah Thomas)	Seite 15
Der Hexenprozess (Sarah Thomas)	Seite 20
Geschlecht und Körper im Wicca: Zwischen Diversität und Essentialismus (Annika Friedrichs)	Seite 22
Glossar (Sarah Thomas & Friederike Berger)	Seite 28
Frauengesundheit	Seite 35
Von Hexen, Heiler*innen, der „Gender-Data-Gap“ und ihren Folgen (Friederike Berger)	Seite 35
Endometriose: Von der Diagnose bis zur Behandlung – Ein Gespräch (Interview mit Kathrin Weinel)	Seite 39
Eine kurze Geschichte des § 218 (Dr. Jessica Bock)	Seite 41
Hysterische Frauenzimmer, unbequeme Rebellinnen* oder Die ins Gehirn gerutschte Gebärmutter (Sarah Thomas)	Seite 48

SELBSTERMÄCHTIGUNG	Seite 52
Einleitung: Selbstermächtigung (Sarah Thomas & Friederike Berger)	Seite 53
Reformmodebewegung	Seite 55
Reformversuche in der Frauenkleidung – Eine Einführung (Friederike Berger)	Seite 55
Der Verein für Verbesserung der Frauenkleidung und Reformmode in Dresden (Friederike Berger)	Seite 57
Die Korsett-Frage: Unterdrückung oder Selbstbestimmung? Ein Gespräch (Interview mit Aliena Guggenberger)	Seite 64
Die Befreiung des Frauen*körpers	Seite 69
Body Positivity vs. Body Neutrality (Leonie Apelt)	Seite 69
Zur Ästhetik queerer Körperbehaarung – Ein illustrativer Kommentar (Büro für konstruktive Störung)	Seite 73
Stigma statt Status – Gewollte Kinderlosigkeit im patriarchalen Kontext (Nora Hofmann)	Seite 76
Menstruation und Verhütung – Ein historischer Abriss (Sarah Thomas)	Seite 79
Themen, die es nicht ins Projektjahr geschafft haben	Seite 87
Autor*innenbiografien	Seite 89
Impressum	Seite 90

Grußwort

Allein bereits die Schreibweise der vorliegenden Publikation HERRschaft verdeutlicht, worauf es ihr ankommt – das Spannungsfeld zwischen männlich geprägter Hegemonie und weiblicher Konnotation. HERRschaft erinnert an die ebenfalls sprachlich markierte History-Serie (Serie von Geschichts-Dokumentationen), aus der ein findiger Fernsehsender eine Reihe namens HERstory (IHRE Geschichte) machte. Zur Begründung heißt es auf der entsprechenden Website: „Über Jahrhunderte erzählten und deuteten Männer Geschichte, schrieben HISTORY[, SEINE Geschichte], waren Maß und Norm für Wissenschaft, Rechtsprechung und Ingenieurskunst. HERSTORY findet: Es ist Zeit, endlich das ganze Bild zu malen. Nicht allein aus Prinzip, aus dem Wunsch nach Gleichbehandlung, sondern weil es im Extremfall sogar tödlich sein kann, wenn die Hälfte der Menschheit im toten Winkel bleibt“.¹ Geschichte anders erzählt, nämlich aus oder mit der weiblichen Perspektive – ein Thema, das langsam auf verschiedensten Ebenen an Akzeptanz gewinnt. Denn es ist immer noch nicht selbstverständlich, dass Frauen* und Männer* gleich behandelt werden – im mehrfachen Sinne des Wortes. So war es auch in Dresden ein langer Weg der Sensibilisierung und Bewusstmachung, dass Frauen es ebenso wie Männer verdienen, öffentlich, auf Straßenschildern, gewürdigt zu werden. Die seinerzeit im Dresdner Frauenstadtarchiv entstandene Broschüre *„Frauen auf die Straßen(-)schilder!“*² gab erstmalig einen Überblick über Frauen aus Kultur, Politik, Wirtschaft und Wissenschaft, die auf ihren Gebieten Wesentliches leisteten, aber in der Öffentlichkeit zu wenig bekannt und präsent waren. Die Broschüre trug wirksam dazu bei, dass das Bewusstsein für weibliche Lebensleistungen stieg, die Zahl der Straßenbenennungen nach Frauen erhöht werden konnte und Frauenpersönlichkeiten im Stadtbild sichtbarer wurden. Die Wahrnehmung von Geschlecht wird in

- 1 o. A.: HERstory, URL: <https://www.ardmediathek.de/sendung/herstory/Y3JpZDovL3dkci5kZS9oZXJzdG9yeQ> (22.11.2022).
- 2 Landeshauptstadt Dresden, Gleichstellungsbeauftragte für Frau und Mann/Frauenbildungshaus Dresden e. V. (Hg.): *„Frauen auf die Straßen(-)schilder!“*, Dresden 2007, URL: <https://frauenstadtarchiv.de/frauenstrassennamenbroschuere/> (09.12.2022).

der Öffentlichkeit jedoch nach wie vor stereotyp geprägt: Schauen wir beispielsweise auf die Werbung, so werden auch hier immer noch und immer wieder Geschlechterstereotype aus kommerziellen Zwecken erzeugt und zementiert: Frauen erledigen immer noch häufig Hausarbeit und befassen sich hauptsächlich mit der Optimierung ihres Äußeren, während Männer dagegen in der Werkstatt arbeiten und in ihrer Freizeit die Grillmeister sind. Werden Frauen und Männer zusammen in einem Werbebild zu präsentiert, steht der Mann häufig zentriert, während die Frau eine „Randposition“ an der männlichen Seite einnimmt, ihr Körper somit kleiner und anschniegamsam wirkt. Zur bewussten Körperpositionierung gesellt sich gern eine geschlechtsspezifisch farbliche Zuschreibung der Kleidung und/oder Accessoires.³ Wie weibliche Körper in der Fremd- und Selbstbestimmung in verschiedenen Kontexten und zu unterschiedlichen Zeiten thematisiert wurden, hat die vorliegende Publikation zusammengestellt. Sie wendet sich an ein breites Publikum, dem sie eine erste thematische Orientierung bieten und zu weiterer Auseinandersetzung mit der Thematik anregen will. Möge sie daher zum Nachdenken bringen, zur Aufarbeitung Dresdner Frauen*geschichte beitragen und so manche „Aha-Erkenntnis“ bescheren.

Dresden, im Dezember 2022

Dr. Alexandra-Kathrin Stanislaw-Kemenah
Gleichstellungsbeauftragte der Landeshauptstadt Dresden

³ Vgl. Landeshauptstadt Dresden, Gleichstellungsbeauftragte für Frau und Mann (Hg.): Kauf mich?! Frauen und Männer in der Werbung, 2. überarbeitete Aufl., Ausstellungskatalog, Dresden 2014.

Vorwort: HERRschaft: Macht: Körper. Feministische Perspektiven

SARAH THOMAS & FRIEDERIKE BERGER

Hinweis: Die vorliegende Publikation enthält Themen wie körperliche und sexuelle Gewalt, Femizid und Abtreibung.

Restriktive Normierungen des Weiblichen*⁴ – ob den Körper, das „Wesen“ oder rechtliche Möglichkeiten betreffend – haben eine jahrhundertalte Tradition. Bücher über Ausschlüsse, Verfolgungen und Einschränkungen von Frauen* füllen zwar mittlerweile diverse Regale in Bibliotheken, sie begegnen uns jedoch noch immer in der Gegenwart. Weiblich* gelesene Menschen wachsen nicht nur innerhalb einer Omnipräsenz gesellschaftlich normierter Körpervorstellungen auf, die ihnen suggerieren, wie sie zu sein und was sie mit ihrem Körper zu tun haben. Der Zugriff auf Frauen* erstreckt sich bis in ihr soziales Nahfeld, wo es statistisch wahrscheinlich ist, körperliche sowie sexuelle Gewalt zu erleben und sogar ermordet zu werden.⁵ Im Erwerbsleben bestimmt die Vorstellung von Geschlecht über finanzielle Möglichkeiten sowie über die berufliche Entwicklung: Frauen* verdienen im Jahr 2020 in Deutschland im Schnitt 18 % weniger⁶ und sind seltener in Führungspositionen – 2019 waren lediglich 29,4 % der Führungskräfte weiblich*.⁷

4 Alle im Folgenden erwähnten Geschlechtszuschreibungen wie weiblich oder männlich sowie Mann oder Frau beziehen sich stets auf das konstruierte und von der Gesellschaft wahrgenommene, in binäre Kategorien eingeteilte Geschlecht. Die Autorinnen* meinen damit jeweils die als Männer oder Frauen gelesene Personen, also auch (nicht-geoutet lebende) trans sowie nicht-binäre Personen.

5 2018 wurden 64 % /82 % weibliche* Mordopfer im familiären/partnerschaftlichen Kontext erfasst. Vgl. United Nations Office on Drugs and Crime: Global study on homicide. Gender-related killing of women and girls. Vienna 2019, S. 11, URL: https://www.unodc.org/documents/data-and-analysis/gsh/Booklet_5.pdf (24.08.2022).

6 Vgl. Statistisches Bundesamt: Unbereinigter Gender Pay Gap, URL: <https://www.destatis.de/DE/Themen/Arbeit/Arbeitsmarkt/Qualitaet-Arbeit/Dimension-1/gender-pay-gap.html> (16.08.2021).

7 Vgl. Statistisches Bundesamt: Frauen in Führungspositionen, URL: <https://www.>

Beruflich erfolgreiche, medial präsente, aus dem Rahmen des Schönheitskorsetts und gesellschaftlich gewünschter Wesenszüge fallende Frauen* hingegen sind sexistischen Angriffen ausgesetzt. Somit ist die durch Religion, (Pseudo-)Wissenschaft und Politik tradierte Verbindung von Weiblichkeit* und patriarchaler HERRschaft wirkungsmächtig bis heute. Ein aktuelles Beispiel dafür ist der Mord an Mahsa Amini durch die sogenannte Sittenpolizei, weil sie ihren Hijab angeblich nicht korrekt trug, und der gewaltvolle Umgang der iranischen Regierung mit den seit dem Protestierenden.

Weibliche* Körper und Psychen sind nie nur Privatsache, sondern immer auch Gegenstand gesellschaftlicher Aushandlung. Von der Norm abweichende Frauen* wurden beispielsweise als Hexen verfolgt, für psychisch krank erklärt oder anderweitig kriminalisiert. So ist für 2021 das 50-jährige Jubiläum der „Stern-Kampagne“ zu erwähnen: 1971 bekannten sich 374 Frauen* in der BRD öffentlich dazu, eine Schwangerschaft abgebrochen und sich somit laut dem restriktiven §218 StGB schuldig gemacht zu haben.⁸ Trotz der medienwirksamen Aktion ist der §218 StGB über ein halbes Jahrhundert später noch immer gültig. Zumindest wurde am 18. Juli 2022 die Aufhebung des §219a StGB verkündet, nach dem das sogenannte „Werbeverbot“ auch sachliche Informationen über Schwangerschaftsabbrüche unter Strafe stellte.

Die Traditionslinien im historisch wie aktuell relevanten Spannungsfeld von Weiblichkeit* vs. HERRschaft hat das Frauen*stadtarchiv Dresden (F*SA) im ersten Projektjahr 2021 zunächst hinsichtlich verschiedener Formen der Unterdrückung von Frauen* und die Auswirkung patriarchaler Strukturen auf Körperlichkeit und Identität in den Blick genommen. Daraus ergaben sich die Schwerpunkte Hexenverfolgung, Abtreibung, die Gender Data Gap in der Frauen*gesundheit und die Pathologisierung von unangepassten Frauen*.

Es gibt in der Geschichte auch positive Beispiele, wie sich Frauen* die Deutungshoheit über ihre Körper zurückeroberten. Daher wurde im zweiten Projektjahr 2022 das Augenmerk auf die Möglichkeiten der Befreiung von der patriarchalen HERRschaft über den Frauen*körper gelegt: Dresden beispielsweise war mit Akteurinnen* wie der Künstlerin Prof. Margarete Junge und dem lokalen *Verein für Ver-*

destatis.de/DE/Themen/Arbeit/Arbeitsmarkt/Qualitaet-Arbeit/Dimension-1/frauen-fuehrungspositionen.html (16.08.2021).

8 Vgl. Stern 23 (1971).

besserung der Frauenkleidung ein Zentrum der Reformmodebewegung, die um 1900 das Ziel hatte, eine zeitgemäße Kleidung für Frauen* zu etablieren. Am Beispiel der historischen Reformmodebewegung und aktuellen Empowerment-Bestrebungen wie Body Positivity und Body Neutrality haben wir Mechanismen der Selbstbestimmung betrachtet.

Es waren zwei unglaublich umfangreiche Projektjahre und wir hatten noch viele weitere Aspekte auf unsere Liste, denen wir uns unbedingt widmen wollten, die wir aber aus Zeit- und Kapazitätsgründen nicht angehen konnten. Ohne die Hilfe unserer Mitstreiterinnen* wären wir nur halb so produktiv gewesen. Deshalb wollen wir uns hier bedanken für all die Unterstützung, die wir von vielen Seiten erhalten haben: Bei unseren Kolleginnen* im FrauenBildungsHaus Dresden e.V., unseren Vorgängerinnen* im F*SA, den Essayautorinnen* und -illustratorinnen*, dem Lektorats- und Layoutteam, unseren Praktikantinnen* und Ehrenamtlichen und vor allen den Gleichstellungstellen der Stadt Dresden und des Landes Sachsen, die die Projekte des F*SA überhaupt erst ermöglichen.

FREMDBESTIMMUNG

Einleitung: Fremdbestimmung

SARAH THOMAS & FRIEDERIKE BERGER

Mädchen*, Frauen* und weiblich* sozialisierte oder weiblich* gelesene Personen wurden und werden noch immer von klein auf – unbewusst und bewusst – aufgrund ihres Geschlechts in verschiedenen Aspekten ihres Lebens fremdbestimmt. Patriarchale Strukturen diktier(t)en und manipulier(t)en Möglichkeiten und vermeintlich eigene Entscheidungen. Die Durchsetzung der Machtstrukturen erfolgt(e) zum Teil subtil, zum Teil durch rohe Gewalt. Aspekte dieser Fremdbestimmung über Körper und Geist lassen sich in der Geschichte finden und deren Spuren bis heute verfolgen. Für das Projektjahr 2021 haben sich daraus verschiedene Forschungsschwerpunkte ergeben. (Die Auswahl erhebt dabei selbstverständlich keinen Anspruch auf Vollständigkeit.) Ein historisches Beispiel der gewaltsamen Unterdrückung von Frauen* ist die Hexenverfolgung der Frühen Neuzeit. Wir geben im Folgenden eine Einführung in das traurige Kapitel der Geschichte und betrachten die Mechanismen der Diffamierung als Hexe. Einige Frauen* aus Dresden und Umgebung, die der Verfolgung zum Opfer fielen, stellen wir vor.

Frauen*, die verdächtigt wurden, mit dem Teufel im Bunde zu sein, waren häufig gebildet oder als Heilerin* und Hebamme tätig. Die historische Repression der weiblichen* Heilberufe trug zu einer anhaltenden Wissenslücke im Bereich der Frauen*gesundheit bei. Daher widmeten wir uns der Gender Data Gap und betrachteten Endometriose als Beispiel einer dadurch unzureichend erforschten Krankheit. Auch der Schwerpunkt Abtreibung leitete sich aus dem übergeordneten Thema Hexenverfolgung ab, da neben anderen Vorwürfen der Verdacht, Abtreibungen durchzuführen, Heilerinnen* zum Angriffsziel der Inquisition machte. Zwar wird im globalen Norden Hexerei nicht mehr vorgeschoben, wenn es um Abtreibungsverbote geht, aber unter anderem christliche „Werte“ sorgen dafür, dass in den USA das Abtreibungsrecht 2022 verschärft wurde und auch in Deutschland sind Schwangerschaftsabbrüche nur unter bestimmten Bedingungen straffrei. Jessica Bock lieferte einen kurzen geschichtlichen Überblick über den §218 StGB.

Christliche Moralvorstellungen und die damit zusammenhängende Verleugnung oder Verteufelung weiblicher* Lust hätte hier noch viel mehr Raum bekommen können.

Zwar ist „Hexe“ eine noch immer oft verwendete, an Frauen* gerichtete Beleidigung, doch sie* erobern sich die fremdzugeschriebene Identität zurück und besetzten diese positiv. Die Rückaneignung der Diffamierung hat auch zur Popularität der Wicca-Bewegung beigetragen, mit der sich Annika Friedrichs kritisch auseinandersetzte.

Auch wenn die Schwerpunkte Abtreibung, Gender Data Gap und Frauen*gesundheit bis Pathologisierung der (vom Teufel besessenen) Frau* möglicherweise willkürlich wirkten, leiteten sie sich alle vom Thema Hexenverfolgung ab. Der rote Faden ließe sich weiterverfolgen und die Frage drängt sich auf, wie viele dieser Fremdbestimmungen ihren Ursprung in der Hexenverfolgung haben?

Hexenverfolgung

Die Hexenverfolgungen im Deutschen Reich – Eine Einführung

SARAH THOMAS

Die Hexenverfolgungen sind zwar ein popkulturell häufig thematisiertes Phänomen, doch wissen wir eigentlich wenig über die Details. Es ranken sich viele falsche Vorstellungen um das sehr komplexe Thema.

Entgegen gängiger Annahmen ist die systematische Verfolgung und Hinrichtung von als Hexen verurteilter Personen keine Erscheinung des Mittelalters, sondern der Frühen Neuzeit. Und obwohl die Hexenprozesse von Salem in den USA die vielleicht heute bekanntesten sind, beschränkt sich die historische Hexenverfolgung in ihrer stärksten Ausprägung vor allem auf Europa. In verschiedenen Regionen und zu verschiedenen Zeitpunkten waren die Ausprägungen der Verfolgungen sehr unterschiedlich in Bezug auf Opferzahlen, Grausamkeit und verdächtige Bevölkerungsgruppen. Es waren nicht nur Frauen* unter den Opfern. Auch Männer* und Kinder wurden verdächtigt, verhört und teils hingerichtet. Genaue Opferzahlen lassen sich nicht ermitteln – es wird geschätzt, dass zwischen hunderttausend bis mehrere Millionen Menschen ermordet wurden, davon circa 30.000 in Deutschland. Unter den Opfern waren ca. 80 % Frauen*, weswegen die Motive der Hexenverfolgungen vor allem als frauen*feindlich eingestuft werden können.

In Deutschland vollzog sich die systematische Hexenverfolgung in Wellen. Der Beginn der Prozesse wird allgemein auf die 1430er-Jahre festgelegt. Im Jahr 1468 erklärte Papst Paul III. Hexerei offiziell zum Verbrechen, wodurch die erste Verfolgungswelle legitimiert und angetrieben wurde. Weitere Dokumente folgten: 1484 erließ Papst Innozenz VIII. die *Hexenbulle*, zwei Jahre später erschien der sogenannte *Hexenhammer*, verfasst vom Inquisitor Heinrich Kramer. Der *Hexenhammer* ist eine Abhandlung über die Verfolgung, Verurteilung

und Hinrichtung von Hexen, die vor allem Frauen* unter Generalverdacht stellte. Diese Abhandlung hatte jedoch keine Gesetzeskraft. Das Gesetz folgte 1532 unter Kaiser Karl V. mit der *Constitutio Criminalis Carolina*, Artikel 109. Hier wurde als Strafe der Feuertod benannt. (Bis heute verbinden wir sogenannte „Hexenfeuer“ mit der Hexenverfolgung, was jedoch häufig eine Veranstaltung zur Walpurgisnacht oder auf Mittelalterspektakeln ist und als Vorwand für ein geselliges Ereignis missbraucht wird.)

Die erste Verfolgungswelle dauerte 100 Jahre bis circa 1540 an. Nach der Reformation wurde die Hexenverfolgung durch die evangelische Kirche keineswegs beendet, im Gegenteil: Zwischen 1563 und 1680 fanden wieder vermehrt Verfolgungen und Hexenprozesse statt. Martin Luther predigte gegen „Zauberinnen“. Er betonte, dass vor allem Frauen sich der Hexerei schuldig machen und trieb den Hexenwahn an.

Erst mit der Humanisierung des Strafrechts im Zeitalter der Aufklärung kam die Hexenverfolgung in Europa zum Ende. Die letzte Hinrichtung einer „Hexe“ fand in Deutschland 1775 statt.

Literatur:

Gaskill, Malcom: Hexen und Hexenverfolgung. Eine kurze Kulturgeschichte, Stuttgart 2013.

Linke, Heidrun: Hintergründe und Motive der Hexenverfolgung, Vortrag vom 15.06.2002 im Rahmen der FrauenNetzwerkUniversität Dresden.

Sallmann, Jean-Michel: Hexen; in: Geschichte der Frauen. Frühe Neuzeit (= Band 3), Berlin 2012, S. 461–474.

Wisselinck, Erika: Hexen. Warum wir so wenig von ihrer Geschichte erfahren und was davon auch noch falsch ist. Analyse einer Verdrängung, 3. Aufl., München 1989.

Wopat, Kristina: Die Hexenverfolgung im Zeitalter des Humanismus, Reader des 7. Dresdner Frauen-Sommer-Universität 2003, o. S.

o. A.: Hexenpredigt von Martin Luther. URL: <https://www.hexenprozesse-leipzig.de/?p=60> (10.06.2021).

Die Diffamierung als Hexe und ihr Kontext

SARAH THOMAS

Fiel frau* im Mittelalter und der Frühen Neuzeit zu offensichtlich aus dem gesellschaftlichen Rahmen, war man(n*) sich schnell einig: Die ist mit dem Teufel im Bunde. Die Diffamierung als Hexe konnte jedoch schnell tödliche Konsequenzen für die Beschuldigte nach sich ziehen: Hexenverbrennungen gehören zum gängigen Mittelalterbild wie das Amen in der Kirche.

Dabei hat sich die Vorstellung von Zauberei und deren Strafverfolgung über die Jahrhunderte stark verändert.

Im Mittelalter herrschte vor allem das geschlechtsunabhängige Bild der vereinzelt Person mit besonderen Fähigkeiten vor, der sogenannten „klugen Frau“ oder dem Drudner, die mit ein wenig magischem „Hokus-pokus“ Schaden- oder Heilzauber vollbringen konnte. In dieser Phase entstand zwar das Sanctum Officium, das Amt für die Inquisition zur Einhaltung der römisch-katholischen Glaubens- und Sittenlehre, bei den großen Hexenverfolgungswellen spielte sie jedoch eine eher untergeordnete Rolle.

Denn erst in der Frühen Neuzeit ab dem 15. Jahrhundert festigte sich die Vorstellung der sich beim Hexensabbat treffenden, dem Teufel huldigenden, auf Besen reitenden Geheimsekte, die der Menschheit nur Schlechtes zaubere. Einen großen Anteil daran hatte das von dem Theologen Heinrich Kramer veröffentlichte *Malleus maleficarum*. Im auch als *Hexenhammer* bezeichneten Handbuch für Hexenprozesse werden Hexen und Hexerei definiert und Regeln für Verhöre und Folterpraktiken festgelegt. Im Hexenhammer äußert sich ganz klar die Misogynie der christlichen Kirche. Hexerei wird nun ganz klar mit Frauen* in Verbindung gesetzt, denn sie seien ein rein notwendiges Übel, zum reinen Glauben nicht fähig und bereits in der Genese dem Mann* unterstellt. Das führte dazu, dass im mitteleuropäischen Raum Frauen* circa 80 % der Opfer von Hexenverfolgungen ausmachten. In Dresden etwa gab es bei 37 Prozessen zwar zwölf männliche* Angeklagte, allerdings waren alle der neun zum Tode Verurteilten Frauen*.

Insgesamt häuften sich zu der Zeit europaweit regionale Krisenphänomene wie Hungersnöte. Interessant ist hierbei folgendes Klimaphänomen: der Übergang von der mittelalterlichen Warmzeit zur Kleinen Eiszeit ab Mitte des 15. Jahrhunderts. Diese (über-)lokalen Krisen lösten europä-

weit mehrere Wellen der Hexenverfolgungen aus, der schätzungsweise insgesamt 30.000 bis 50.000 Menschen zum Opfer fielen. Zu dieser Zeit wurden die Hexenprozesse vorrangig von weltlichen Gerichten geführt. Vom Leipziger Schöppenstuhl etwa sind 72 Todesurteile erhalten.

In Dresden sind heute 37 Hexenprozessen nachweisbar. Vier der Frauen wollen wir hier vorstellen:

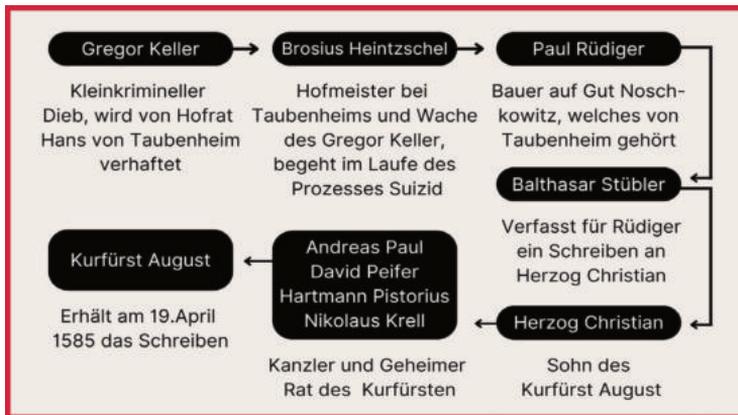
Sophia von Taubenheim, geb von Zaschnitz

(*unbekannt; † 23. Juli 1585)

Am 19. April 1585 erhielt Kurfürst August einen Brief von seinem Rat, in dem Sophia von Taubenheim der Zauberei, Hurerei und Dieberei beschuldigt wird. Die Anschuldigungen gehen auf einen Dieb namens Gregor Keller zurück, der 1581 von Hofrat Hans von Taubenheim, Sophias Ehemann, gefangen genommen wurde. Ebenfalls Teil der Belastungskette war der Bauer Paul Rüdiger. Dessen Besitz wurde zuvor durch von Taubenheim gepfändet. Der Hofrat befand sich mit mehreren Bauern der Gegend im Rechtsstreit und war bereits 1579 am Hofe in Ungnade gefallen, wurde jedoch ein Jahr später rehabilitiert.

Bereits am nächsten Tag wurde der Haftbefehl gegen Sophia von Taubenheim erlassen. Am 24. Mai erfolgte auf der Meißner Albrechtsburg die erste „gütliche“ Befragung, in der sie, ebenso wie in der zweiten am 30. Juni in Dresden, kein Geständnis ablegte. Schon am 01. Juli wurde sie bereits der „peinlichen“ Befragung unterzogen und gestand unter Folter, was ein sofortiges Todesurteil nach sich zog. Sophia widerrief zwar, doch die Aussagen ihrer Mitangeklagten führten zu einer erneuten „scharfen“ Folter. Hans von Taubenheim versuchte in einem Bittgesuch, die Glaubwürdigkeit der Zeugen, vor allem die des Kilian Keller, in Frage zu stellen. Der Sohn des Diebes Gregor Keller behauptete während einer Befragung, Sophia und ihre Komplizin hätten ein Stück der Kleidung des Kurfürsten mit Kräutern unter Murmeln unverständlicher Worte in einen Topf geworfen, um sich des Kurfürsten zu entledigen. Der Umstand, dass August tatsächlich während des Prozesses erkrankte, belastete die beiden Frauen zusätzlich.

Eine Verurteilung wegen Hexerei konnte durch das fehlende Geständnis nicht erfolgen, man richtete sie schließlich wegen Ehebruchs. Am 23. Juli 1585 starb Sophia von Taubenheim am Dresdner Altmarkt durch das Schwert.



Belastungskette im Zaubereiprozess der Sophia von Taubenheim
(Grafik: F*SA, CC By-ND 4.0)

Literatur und Quellen:

Melanie Mai: Ein Hexereiprozess im höfischen Milieu. Der Fall der Sophia von Taubenheim (1585) im Kontext der Hexenverfolgung in Kursachsen; in: Dresdner Hefte 107 (2011), S. 14–18.
SächsHSTA DD: LOC 9690; 9691; 9718/7

Heidine Wiedemann (*unbekannt; † 20. Juli 1585)

Heidine Wiedemann ist eine sogenannte „kluge Frau“ und als Komplizin Mitangeklagte im Hexenprozess der Sophia von Taubenheim. Brosius Heintzschel identifiziert sie als die Zauberin, die er Sophia nach Anfrage vermittelt hätte. Ihr Geständnis und ihre Aussage, sie habe gegen Bezahlung für Sophia von Taubenheim gezaubert, führte auch zu deren Verurteilung. Ihre Rolle in dem Vorfall ist nicht ganz greifbar: Warum wurde eine aus der Gegend um Pirna stammende Frau in diese Anschuldigungen, die sich klar gegen das bei den Bauern unleidliche Ehepaar von Taubenheim richteten, involviert? Sie wurde am 20. Juli 1585 am Wilsdruffer Tor verbrannt.

Literatur und Quellen:

Mai: Ein Hexereiprozess im höfischen Milieu, S. 14–18.
SächsHSTA DD: LOC 9690; 9691; 9718/7

Anna Schneider (*unbekannt; † 02. Januar 1520)

Anna Schneider stammte aus Pretschendorf (heute ein Ortsteil von Klingenberg). Zunächst soll durch Pastor Primarius D. Eisenberg ein Incubus (männlicher Dämon, der sich nachts unbemerkt mit schlafenden Frauen paart) von ihr getrieben worden sein. Zwei Tage später wurde sie am „Montag nach Christi Beschneidung“ (fällt im Jahr 1520 auf den 02. Januar) in Dresden als Hexe verbrannt.

Literatur:

Martin Lindau: Geschichte der königlichen Haupt- und Residenzstadt Dresden. Von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart, Dresden 1885, S. 271.

Ursula Margarete von Neitschütz (*1650; † 1713)

Ursula Margarete von Neitschütz war die Mutter von Magdalena Sibylla von Neitschütz (*08. Februar 1675; † 04. April 1694), der Mätresse des Kurfürsten Johann Georg IV. Magdalena wurde am 04. Februar 1693 gar zur Reichsgräfin von Rochlitz erhoben. Johann Georg IV. schenkte ihr unter anderem das Rittergut Pillnitz und das Fürstenbergsche Haus.



Peter Schenk der Ältere: Magdalena Sibylla von Neitschütz als Reichsgräfin von Rochlitz, um 1693 (gemeinfrei)

Im Herbst desselben Jahres erkrankte sie schwer und verstarb am 04. April 1694 mit 19 Jahren. Als offizielle Todesursache gelten die Pocken, allerdings ist für diese Zeit in den Seuchenakten kein Pockenausbruch verzeichnet. Auch der Kurfürst verstarb wenige Wochen später am 27. April. Heute vermutet man eine Vergiftung der beiden.

Bereits am 30. April ließ der neue Kurfürst Friedrich I. (August der Starke) jedoch Magdalena aus der Hofgruft entfernen und zog sämtliche Schenkungen an die Mätresse zurück. Drei Wochen später wurde Ursula Margarete schließlich unter der Bewachung von vier Mann im Quatemberstübchen im Dresdner Rathaus festgesetzt. Der Vorwurf: Sie solle erst den Kurfürsten verzaubert haben, damit er sich in ihre Tochter verliebt, und dann solle „der so betrübte Tod des Churfürsten durch allerhand böses Beginnen und boshafte Vornehmen gottloser Leute veranlaßt worden“ sein. Während der Vernehmungen wurde sie mit Daumenschrauben gefoltert, aber nach 15 Monaten Haft in die Verbannung „entlassen“. Nicht nur gegen sie, sondern gegen das gesamte Umfeld der Familie Neitschütz, fast 100 Personen, wurde prozessiert. Das Motiv des Kurfürsten ist eindeutig: die äußerst großzügigen Schenkungen zurückbekommen, um die eigene finanziellen Lage zu verbessern. Welchen Vorteil jedoch Ursula Margarete aus dem Tod der beiden ziehen sollte, ist unklar.

Literatur:

Lindau: Geschichte der königlichen Haupt- und Residenzstadt
Dresden, S. 511–513.

dies nicht zum gewünschten Erfolg, kam es zur „peinlichen Befragung“ (von Pein = Schmerz), der eigentlichen Folter. Angewendet wurden hier etwa Daumenschrauben und Streckbank. Die sonst für andere Prozesse geltenden Schutzmaßnahmen wie Pausen oder die Regel, dass ein Angeklagter nur dreimal der Folter unterworfen werden durfte, galt für „Hexen“ nicht.

4. Die Hexenprobe – Zuweilen kam es zu sogenannten „Hexenproben“ (Abb. 2), wie dem „Hexenbad“ oder der „Tränenprobe“. Diese waren eigentlich verboten, wurden aber dennoch von manchen Gerichten angewendet.



Abb. 2: Hermann Neuwalt: Wasserprobe, 1855 (gemeinfrei)

5. Das Geständnis – eigentlich galt: Kein Geständnis, kein Urteil. Doch durch das Aussetzen der Schutzmaßnahmen für „Hexen“ und die immer wieder erfolgende Folter, gestand fast jede* irgendwann.
6. Die „Besagung“ – durch das Teilnehmen an den „Hexensabbaten“¹¹ mussten sich die Hexen ja zwangsläufig untereinander kennen. Die geständige „Hexe“ wurde nun, erneut unter Folter, nach weiteren Namen befragt. Dadurch wuchs die Liste der Verdächtigen.
7. Die Verurteilung
8. Die Hinrichtung – für verurteilte „Hexen“ war der Feuertod auf dem Scheiterhaufen festgeschrieben, um die Seele durch das Feuer zu reinigen. Eine vorherige Enthauptung oder Erdrosselung galt bereits als Gnade.

Doch selbst wenn die Angeklagten nicht verurteilt wurden, verstarben viele an den Folgen der Haftbedingungen und der Folter.

11 Ebd., S. 32.

Geschlecht und Körper im Wicca: Zwischen Diversität und Essentialismus

ANNIKA FRIEDRICHS

Wicca mag vielen ein Fremdwort sein, anderen wiederum gefährlich erscheinen. Einigen ist Wicca jedoch bekannt als ein Glaube, der sich durch ein egalitäres Selbstverständnis auszeichnet. Auf den ersten Blick erscheint diese friedliche Naturreligion befreiend, besonders im Kontrast zum Christentum. In den 1950er- und 60er-Jahren, als Wicca von Gerald Brosseau Gardner popularisiert wurde, war es feministisch. Nicht nur Gleichberechtigung wurde postuliert, auch die Rückaneignung des Begriffs „Hexe“¹² durch die Mitglieder, welche bis heute anhält, richtete sich explizit gegen gesellschaftliche Normen. Nichtsdestotrotz kann nachgewiesen werden, dass auch dieser Glaube restriktive Strukturen aufweist, besonders im Hinblick auf Geschlecht und Körper. Um diese aufzudecken, lohnt sich ein Blick auf die Entstehungsgeschichte der Religion.

Wicca-Anhänger*innen – Hexen – verehren vornehmlich eine Göttin und einen Gott, wobei der Göttin oft mehr Hingabe gebührt. Sie wird unter anderem als Isis, Diana oder Hekate benannt, er oft als Cernunnos oder Herne. Es gibt unterschiedliche Ausprägungen der Theologie: Viele sehen in Göttin und Gott Polaritäten, die auch in jedem Menschen vorhanden und damit nicht klar voneinander abzugrenzen sind; zwei miteinander verschmolzene Ausprägungen derselben Göttlichkeit. Andere sehen in ihnen nicht nur göttliche Prinzipien, sondern tatsächliche reale Gottheiten. Die Göttin durchläuft, kongruent mit den Jahreszeiten, die Lebensalter der Jungfrau, der Mutter und der Alten Weisen. Der „Gehörnte Gott“ wiederum, eher royalen Mustern oder virilen Jagdmotiven folgend, geht mit der Göttin die heilige Ehe ein, zeugt sich selbst, um nach einem im Tod endenden Kampf zweier seiner Aspekte – „Stechpalmenkönig“ und „Eichenkönig“ – wiedergeboren zu werden und den Kreislauf

12 In der Community wird dieser Begriff geschlechtsneutral verwendet, was auch durchaus etymologisch begründet werden kann. Im Allgemeinen ist er natürlich weiblich* besetzt, was oft dazu führt, dass Männer* daran zweifeln, ob dieser Glaube der richtige für sie ist.

erneut in Gang zu setzen.¹³ In der gemeinsamen Verehrung der beiden spielt ihre Interdependenz eine wichtige Rolle. Es gibt allerdings auch Wicca-Gruppen, die ausschließlich der (beziehungsweise einer) Göttin huldigen. Üblich ist die Organisation der Gläubigen in Hexenzirkeln, sogenannten „Covens“. Hier können alle Mitglieder zum Rang der Hohepriesterin oder des Hohepriesters aufsteigen, müssen dafür aber zunächst zwei weitere Grade absolvieren.

Nachdem das Hexengesetz, der noch aus der Frühen Neuzeit stammende sogenannte „Witchcraft Act“, 1951 abgeschafft worden war, konnte Gerald Gardner öffentlich als Hexe auftreten und gewann Interessierte ebenso wie Medienaufmerksamkeit.¹⁴ Gardner, gelernter Anthropologe, bündelte aus verschiedensten Einflüssen zusammengestellte Rituale in einer neuen Praxis. Seine Veröffentlichungen liefern nicht nur eine praktische Anleitung, sondern geben Wicca auch seine Entstehungsgeschichte.¹⁵ Gardner nimmt an, dass es sich bei seinem zeitgenössischen Hexenglauben um eine Religion handle, die ihre Wurzeln bereits in prähistorischer Zeit habe.¹⁶

Seine Riten zeichnen sich durchweg durch eine gewisse Körperlichkeit aus. So betont er beispielsweise den Wert der rituellen Nacktheit.¹⁷ Er begründet diese unter anderem damit, dass der Mensch ein

13 Im klassischen „Jahreskreis“ des Wicca mit acht Feiertagen, darunter hauptsächlich Sonnenwenden und Äquinoktien, die einem agrarischen Kalender (der nördlichen Hemisphäre) folgen, wird der sogenannte „Stechpalmenkönig“, der das abnehmende Jahr, d.h. die dunkle Jahreszeit, repräsentiert beispielsweise zur Wintersonnenwende, vom „Eichenkönig“ (Gott des zunehmenden Jahres) besiegt, was die Rückkehr des Lichts mythologisiert.

14 Zum Witchcraft Act vgl. Marion Gibson: *Witchcraft in the Courts*; in: dies. (Hg.): *Witchcraft and Society in England and America, 1550–1750*, London 2006, S. 1–9.

15 Für diese Untersuchung relevant sind: Gerald B. Gardner: *Witchcraft Today*, London/New York 1954 sowie *The Gardnerian Book of Shadows*, Erstauflage zwischen 1948 und 1961. Die einzelnen Einträge sind unterschiedlich datiert. Dieses Buch war ursprünglich nicht zur Publikation vorgesehen, wurde aber immer wieder veröffentlicht, zuerst in Teilen in Aidan Kelly: *Crafting the Art of Magic*, St. Paul 1991.

16 Vgl. hierzu auch Margaret A. Murray: *The God of the Witches*, London 1931. In diesem einflussreichen Werk stellt Murray die These auf, dass es einen singulären paganen Glauben, den Kult des Gehörnten Gottes, gebe, der sich auf einen paläolithischen Fruchtbarkeitskult zurückverfolgen lasse. Hier haben auch weitere, mittlerweile widerlegte, Fakten, die von vielen Hexen zitiert werden, ihren Ursprung, so etwa, dass es sich bei den Opfern der Hexenverfolgung tatsächlich um Anhänger*innen der überlebenden alten Religion handle. Generell zeichnet sich Murrays Arbeit dadurch aus, dass sie Geständnisse und dämonologische Traktate aus dieser Zeit unhinterfragt zitiert.

17 Vgl. Abschnitt „Skyclad“ (deutsch „im Himmelskleid“); in: Gerald B. Gardner: *The Gardnerian Book of Shadows*, London 2019, S. 43.

„elektromagnetisches Feld“ besitze, welches Gardner zu sehen vermöge, „aber nur am nackten Körper“.¹⁸ Auch ist das Primat des Weiblichen in der Praxis nicht mehr genau erkennbar. Zum einen ist da der sogenannte „Fivefold Kiss“, bei dem die Füße, Knie, der „Schoß“ (im englischen Original „womb“, was gleichzeitig Gebärmutter bedeutet), die Brüste und die Lippen der Hohepriesterin vom Hohepriester mit einem Segen und einem Kuss bedacht werden.¹⁹ Das männliche Äquivalent ist allgemein seltener. Zu kritisieren ist hier ein impliziter Ableismus und die Definition des Frau-Seins durch die explizite Heiligung der Geschlechtsmerkmale.²⁰ Bedenklich erscheint auch der Initiationsritus, bei dem die betreffende Person – welche durchgängig als „she“ bezeichnet wird – gefesselt und gepeitscht wird. Begründet wird dies damit, dass diese Prüfung die Bereitschaft der betreffenden Person beweisen solle und dass man durch Leiden lerne, doch es stellt sich die Frage, wie man, vor einem Altar in die Knie gezwungen und gezeißelt, von „Perfect Love and Perfect Trust“ sprechen kann.²¹ Außerdem findet das Auspeitschen auch an anderen Stellen statt und wird dabei euphemistisch als „Reinigung“ bezeichnet. Die wechselnden Begründungen (später ist auch vom Verlangsamen der Durchblutung zum Erreichen eines Trance-Zustandes die Rede) sowie der Hinweis, dass Paare einander reinigen sollten, lassen darauf schließen, dass Gardner eventuell persönliche Motive verfolgt haben könnte.²² Wenngleich Gardners weiteres Wirken darauf abzielt, Wicca in eine uralte Tradition zu stellen, so fehlen doch die Belege für die Historizität dieser Handlungen. Vielmehr folgen sie maßgeblich den Ritualen der Freimaurer und anderer Geheimgesellschaften, welche selbst bis in die Antike reichende Traditionslinien zur eigenen Legitimation konstruierten.²³ Wiederholt wird erwähnt, wie sich der Mann

18 Gerald B. Gardner: Ursprung und Wirklichkeit der Hexen. Witchcraft Today, 2. überarbeitete Auflage, Hamburg 2004, S. 20.

19 Vgl. Gardner: The Gardnerian Book of Shadows, S. 3.

20 Zum Ableismus vgl. auch: „For each man and woman hath ten fingers and ten toes, so each totals a score. And a perfect couple be two score. So a lesser number would not be perfect prayer.“, ebd., S. 26.

21 Zur Initiation ersten Grades vgl. Gardner: The Gardnerian Book of Shadows, S. 6–9.

22 Vgl. zum Beispiel ebd., S. 17. Zumindest Gardners Vorliebe für rituelle Nacktheit kann man damit in Verbindung bringen, dass Gardner Nudist war. Über persönliche Motive hinter rituellen Handlungen lässt sich aber selbstverständlich nur spekulieren. Vgl. hierzu Ronald Hutton: The Triumph of the Moon. A History of Modern Pagan Witchcraft, Oxford 2021, S. 221.

23 Vgl. Hutton: The Triumph of the Moon, S. 57–89. Gardner hatte auch andere Ein-

zu Füßen der Frau wirft, dennoch gilt selbst in Gardners Religion der Göttin, dass alle Macht vom Mann ausgeht.²⁴

Gardners Vorstellungen und auch seine Rituale wurden im Laufe der Zeit weiterentwickelt, auch in feministische Richtungen, bilden aber noch immer den Grundstein des religiösen Lebens vieler Hexen. Besonders eine essentialistische Vorstellung von Geschlecht herrscht vor. Diese lässt sich bereits bei Gardner belegen. Beispielsweise steht die Vagina der Priesterin im Zentrum der Initiation dritten Grades.²⁵ Ein ritueller Zirkel besteht immer aus Männern und Frauen, abwechselnd aufgestellt.²⁶ Auch die Werkzeuge, ein Messer und ein Kelch, repräsentieren ein aktives männliches und ein passives weibliches Prinzip. Die Rituale enthalten eine symbolische Penetration, bei der das Werkzeug von der jeweils gegengeschlechtlichen Person gehalten wird.²⁷ Männer und Frauen werden als Pendants zueinander skizziert und auf ihre cis- und bigeschlechtlichen Funktionen reduziert. Außerdem sei hier erwähnt, dass Gardner weibliche Schönheit und Jugend für unerlässlich hält, um die Göttin zu repräsentieren.²⁸

Die Inkonsequenz des Wicca-Glaubens zeigt sich in der unterstützenden Rolle, die das Göttlich-Männliche theoretisch einnimmt, während in der Praxis jedoch das Göttlich-Weibliche unter den rigiden Geschlechtskonzeptionen leidet. Zugespitzt könnte man sagen, dass der Gott nur existiert, um seine Lebenskraft abzugeben und dann zu sterben. Die drei Aspekte der Göttin sind ein zentraler Punkt der Verehrung, doch stirbt sie nicht. Der Gott ist durch seine Sterblichkeit menschlicher. Dem Göttlich-Weiblichen kommt dagegen eine repräsentative Funktion zu. Dabei gibt es viele Möglichkeiten für Frauen, das Göttliche in sich selbst zu erkennen. Die Frau wird in all ihren Lebensphasen gefeiert. Oft wird unterstrichen, dass Hexen historisch in Verbindung mit Heilung, mit der palliativen Pflege sowie mit der Geburtshilfe standen. Der Körper wird mithilfe von Magie von der Geburt bis zum Tod, im kranken wie im gesunden Zustand begleitet. Auch die Beziehung der Göttin zum Mond hat eine physi-

flüsse, doch vor allem das Fesseln und Geißeln war bei diesen Gesellschaften üblich. Auch findet man dort die Ursprünge für den „fivefold kiss“.

24 „But the Priestess should ever mind that all power comes from him“, Gardner: *The Gardnerian Book of Shadows*, S. 70.

25 Vgl. ebd., S. 13

26 Vgl. ebd., S. 81.

27 Vgl. ebd., S. 15.

28 Vgl. ebd., S. 70.

sche Komponente: Das Ritual „Drawing Down the Moon“ (deutsch „Herabziehen des Mondes“) ist eine Invokation der Göttin, bei der sie in Gestalt des Mondes auf die Erde hinabgezogen und in den Körper der Hohepriesterin eingeladen wird.²⁹ Menschlicher Körper und Himmelskörper werden eins, wodurch die im Wicca prävalente Vorstellung der Göttlichkeit in jedem Menschen ihren Ausdruck findet. Viele Wicca-Anhänger*innen glauben, dass magische Kraft direkt aus dem Körper, wenn nicht sogar aus der Gebärmutter, zu beziehen ist.³⁰ Weiblichkeit erfährt eine Heiligung, zugleich aber eine Reduktion auf ausgewählte Funktionen und eine Abgrenzung vom Männlichen.

Die beschriebenen Konzeptionen von Geschlecht und vom menschlichen Körper haben dazu geführt, dass viele, vor allem transidente und nichtbinäre Personen, sich von Wicca ausgeschlossen fühlen oder zumindest ihren Zugang zu bestehenden Gruppen anzweifeln. Moderne Wicca-Anhänger*innen gelten als aufgeschlossen, sind häufig selbst queer, doch geben diese Vorstellungen durchaus Anlass zu radikalen Interpretationen und Exklusion. Noch immer ist die Idee des Hexentums als weibliche Berufung oder gar matrilineare Tradition weit verbreitet. Damit verschwimmen auch die Grenzen zur „TERF“-Ideologie.³¹ Wirft man noch einen letzten Blick zurück auf die Genese des Wicca, muss bemerkt werden, dass der wissenschaftliche wie feministische Diskurs – als „Göttinnenbewegung“ bezeichnet –, in dessen Kontext sie steht, sich vor allem durch eines auszeichnet: Die Erfindung eines Göttlich-Weiblichen, die Untersuchung dessen in Bezug auf männliche Subjekte, und ausgerichtet auf deren Bedürfnisse.³² Grundsätzlich stellt die Konstruiertheit von Religionen natürlich kein Problem dar, wird hier aber vor allem dazu verwendet, klare Rollen zu entwerfen und zu legitimieren. Wicca ist nicht monolithisch zu sehen, beruht aber auf Gender-Essentialismus und der Verehrung

29 Vgl. ebd., S. 3.

30 Vgl. zum Beispiel Hutton: *The Triumph of the Moon*, S. 310 zur Verbindung von Fruchtbarkeit und Magie.

31 „TERF“ – „trans-exclusionary radical feminist“ ist die Selbstbezeichnung von Menschen, vornehmlich Frauen, die sowohl Männer grundsätzlich als Bedrohung wahrnehmen als auch trans Frauen in diese Bedrohung miteinschließen. Sie sprechen transidenten Menschen (selbstverständlich zu Unrecht) ihre Identität ab, wobei sie aber vor allem trans Frauen attackieren.

32 Vgl. hierzu: Anja Hänsch: *Der Flirt mit der Göttin. Göttinnenschwärmereien in der Altorientalistik, Altphilologie und Anthropologie in Bezug zur neureligiösen Göttinnenbewegung des 20. Jahrhunderts*; in: Julia Katharina Koch, Christina Jacob, Jutta Leskovar (Hgg.): *Prähistorische und antike Göttinnen. Befunde – Interpretationen – Rezeption*, Münster/New York 2020, S. 195–220, hier S. 208.

des „perfekten“ weiblichen Körpers. Seit den 1950er-Jahren hat sich Wicca selbstverständlich weiterentwickelt und unter den Gläubigen sind viele, die sich von Quellen und veralteten Sichtweisen nicht beeinflussen lassen wollen. Um diese positive Entwicklung weiter zu verfolgen, müssen moderne Hexen diejenigen Aspekte ihrer Religion fördern, die sich der Akzeptanz, dem offenen Ausleben von Sexualität und Identität sowie der Sakralisierung des Körpers verschrieben haben.

Glossar

SARAH THOMAS & FRIEDERIKE BERGER

Besen

→ Flugsalbe

Christliche Kirche

Auch wenn die Hexenprozesse der Frühen Neuzeit hauptsächlich vor weltlichen Gerichten geführt wurden, hat die katholische (und später auch die evangelische) Kirche den Verfolgungen Vorschub geleistet und immer wieder befeuert. Sie haben ihren Ursprung in den → Häresieprozessen der Inquisition des Mittelalters und durch die Mär der weiblichen Erbschuld (sh. → *Hexenhammer*) wurden Frauen* zur größten Opfergruppe bei den Hexenverfolgungen. Es waren vor allem die Reden und Schriften von Männern der Kirche, die immer wieder neue Verfolgungswellen rechtfertigten, wie etwa Papst Innozenz VIII. (→ *Hexenbulle*), Heinrich Kramer (→ *Hexenhammer*) und Martin Luther mit seiner Hexenpredigt zu 2. Mose 22 Vers 17 („Die Zauberinnen sollst du nicht am Leben lassen“).

Ab dem 16. Jahrhundert verfolgten die Spanische und Römische Inquisition nur in Einzelfällen der Hexerei Beschuldigte.

Flugsalbe

Als Flug- oder Hexensalben wurden bereits seit den antiken Hexenvorstellungen Salben oder Pasten bezeichnet, mit denen sich die Hexen einrieben, um auf Besen, Mistgabeln oder Zaunpfählen (sh. Etymologie von → Hexe) zum → Hexensabbat fliegen zu können. Die Fähigkeit zu fliegen hing also an der Anwendung dieser Pasten, nicht an den Fluggeräten oder der Hexe selbst. Aus dem Mittelalter sind verschiedene Rezepte überliefert, entscheidend ist meist die Verwendung verschiedener halluzinogener pflanzlicher Stoffe wie Eisenhut, Alraune und Mutterkorn. Kramer (→ *Hexenhammer*) führt als Zutat Kinderextremitäten auf.

Der durch die Ingredienzen hervorgerufene Rauschzustand mag sich für die Anwender*innen wohl tatsächlich wie ein Flug angefühlt haben, die Existenz einer solchen Salbe war allerdings bereits

im 16. Jahrhundert umstritten, da viele der Angeklagten angaben, sie hätten diese nicht selbst hergestellt, sondern direkt vom Teufel selbst erhalten.

Folter

Die Folter war als „peinliche Befragung“ meist der entscheidende Part des → Hexenprozesses. Anders als bei anderen Gerichtsverfahren waren bei Hexenprozessen die Schutzregelungen, wie Folterpausen, auf Grund der besonderen Schwere der Anklage ausgesetzt. Anwendung fanden unter anderem Daumenschrauben, Streckbank oder Beinschrauben.

Häresie

Häresie oder auch Ketzerei meint eine von der offiziellen (katholischen) Kirchenmeinung abweichende Lehre oder „Irrglaube“. Ein*e Häretiker*in oder ein*e Ketzer*in ist also eine Person, die mit Aussagen oder Handlungen nicht den Lehren der (katholischen) Kirche entsprach. Zauberei galt im europäischen Mittelalter als Häresie. Aber auch Unzucht gehörte dazu. Zur Bekämpfung der Häresie wurde um 1200 durch Papst Innozenz III. das Inquisitionsverfahren eingeführt. Bevor mit der Schrift → *Hexenhammer* vor allem Frauen der Zauberei beschuldigt und als Hexen verfolgt wurden, gab es in Europa bereits um die Jahrtausendwende und auch vor den Inquisitionsverfahren schon Ketzerverfolgungen. Bei den Ketzerverfolgungen waren Frauen und Männer gleichermaßen betroffen. Der Hexerei Verdächtige, gegen die ein Prozess vor einem kirchlichen Gericht geführt wurde, hatten die Möglichkeit, durch Abschwörung und Buße härteren Strafen zu entgehen. Bei weltlichen Prozessen gab es diese Möglichkeit nicht.

Hebamme/Heilerin

sh. Aufsatz „Von Hexen, Heiler*innen, der Gender Data Gap und ihren Folgen“ auf Seite 35

Hexe/Hexer

Der deutsche Begriff Hexe leitet sich vermutlich vom althochdeutschen Wort „hagazussa“ ab, wobei „hag“ als Hecke, Zaun übersetzt werden kann. Hierbei bieten sich zwei Deutungsmöglichkeiten an: Der Zaun könnte sowohl als Grenze zwischen Diesseits und Jen-

seits angesehen werden und die Hexe als Wesen auf beiden Seiten. Der Zaun könnte jedoch auch für die Zaunlatte stehen, auf der die Hexe, als Vorläufer zum Besen, zum → Sabbat reitet. Beide Deutungen lassen jedoch das Synonym der „Zaunreiterin“ für Hexe erkennen. Unabhängig vom etymologischen Ursprung steht der Begriff Hexe*r für eine mit Zauberkräften ausgestattete Person.

Hexenbulle (Summis desiderantes affectibus)

Summis desiderantes affectibus (lat. für „In unserem sehnlichsten Wunsche“) ist der Textbeginn und Titel einer päpstlichen Bulle, der sogenannten *Hexenbulle* aus dem Jahr 1484. Die von dem Papst Innozenz VIII. ausgegebene Bulle wendet sich ausdrücklich gegen den Missbrauch der dämonischen Magie.

Hexenhammer (Malleus Maleficarum)

Der Hexenhammer ist ein Traktat, das die Verfolgung, Verurteilung und Hinrichtung von Hexen und Zauberern rechtfertigen sollte. Verfasst wurde der Hexenhammer vom Theologen und Inquisitor Heinrich Kramer. *Malleus maleficarum* lautet der lateinische Originaltitel, unter dem die Abhandlung 1486 erschien. Sie war der „Hammer“ (lat. „malleus“), mit dessen Hilfe die Hexen (lat. „malefica“) zerschmettert werden sollten. Der *Hexenhammer* gliedert sich in drei Teile. Im ersten Teil wird zunächst erklärt, wer Hexen und Zauberer sind. Dabei wird jedoch größtenteils von weiblichen Hexen berichtet. Der Autor argumentiert auf Grundlage des Alten Testaments sehr frauenfeindlich: Der Sündenfall beweise die Verführbarkeit der Frau durch den Teufel. Der zweite Teil beschreibt SchadENZAUBER und Magie. Zuletzt wird der optimale Ablauf eines → Hexenprozesses geschildert.

Hexenprobe

Die Hexenprobe ist ein Verfahren im → Hexenprozess, um anhand der „stigmata diabolica“ (Teufelszeichen) die „Hexe“ zu überführen. Die Hexenprobe entwickelte sich aus den Gottesurteilen des Mittelalters, bei denen das Urteil in Gottes unfehlbare Hände gelegt werden sollte. Eigentlich 1215 auf dem 4. Lateranenkonzil verboten, wurden sie als Hexenproben von manchen Gerichten durchaus auch in der Frühen Neuzeit noch angewandt. Die Idee war, dass eine Hexe durch ihren → Teufelspakt körperliche Merkmale aufwei-

sen müsste, die sie von anderen Menschen unterschieden. Bei der „Wasserprobe“ oder „Hexenbad“ wurden die Angeklagten gefesselt zu Wasser gelassen: schwammen sie, waren sie eine „Hexe“. Bei der Nadelprobe wurden „Hexenmale“ (auffällige Muttermale) punktiert: trat kein Blut aus, waren die Angeklagten angeblich Hexen. Bei der „Wiegeprobe“ herrschte die Vorstellung, Hexen hätten durch ihr Bündnis mit dem Teufel ihre Seele verloren und müssten daher leichter sein als vergleichbare Frauen. So wurden die Angeklagten mit einem zuvor festgelegten Gewicht gewogen; waren sie leichter, waren sie eine „Hexe“. Waren sie zu schwer, hatten sie womöglich die Waage verhext. Andere Hexenproben fußten auf den Ideen, Hexen könnten nicht weinen, nicht das Vaterunser aufsagen oder wären immun gegen Feuer.

Letztendlich konnten Personen, die einer Hexenprobe unterzogen wurden, in den meisten Fällen nur verlieren: Überstanden sie die Hexenprobe, fielen sie höchstwahrscheinlich dem Prozess zum Opfer – wenn nicht, war oft der Ausgang der Probe selbst tödlich.

Hexenprozess

sh. Aufsatz „Der Hexenprozess“ auf Seite 20

Hexenverfolgung/Hexenjagd

Hexenverfolgung meint die systematische Verfolgung von Menschen, die der Hexerei bezichtigt wurden, die unmenschlichen Prozesse gegen sie sowie ihre brutale Ermordung. Vor allem in Mitteleuropa gab es in den Jahren von 1430 bis 1780 mehrere Wellen. Die letzte Hinrichtung einer „Hexe“ fand in den deutschen Ländern 1775 statt. In verschiedenen Ländern Lateinamerikas, Südasiens und Afrikas gibt es auch zu Beginn des 21. Jahrhunderts weiterhin Verfolgungen vermeintlich magiekundiger Menschen. Allein in Tansania wurde von 1994 bis 1998 von rund 5.000 Morden an „Hexen“ berichtet.

Incubus/Succubus

Incubi sind männliche, nachtaktive Dämonen (auch Alb genannt), die der Hexenlehre nach dem Teufel unterstehen. Ihre Aufgabe sei es, Frauen* zu verführen und sie für den Bund mit dem Teufel zu gewinnen. Angeblich gingen diese Frauen* durch den Geschlechtsakt mit dem Incubus willentlich die Verbindung mit dem Teufel

ein. Diese sogenannte Teufelsbuhlschaft, die „Eheschließung“ mit dem Teufel, war einer der fünf „Tatbestände“ in den frühneuzeitlichen Hexenprozessen. Bereits im → *Hexenhammer* wird auf die Buhlschaft durch Incubi Bezug genommen. Das weibliche Pendant Succubus (Pl. Succuben) wird auch im *Hexenhammer* erwähnt. Die Succuben suchen angeblich schlafende Männer* heim und stehlen ihnen Sperma. Damit wurden nächtliche Ejakulationen erklärt und Masturbation gerechtfertigt. Der Autor des *Hexenhammers* unterstellt jedoch nur Frauen*, dass sie freiwillig von diesen Dämonen heimgesucht würden und sich somit als Hexen schuldig machen.

Konzil von Basel

Das Konzil von Basel wurde dort am 29. Juli 1431 eröffnet und war eine mehrjährige Versammlung von Theologen und Bischöfen der katholischen Kirche. Obwohl die Hexenlehre als Thema der Versammlungen nicht in den vorliegenden Quellen offiziell zu finden ist, war es relevant für den Austausch zwischen Hexentheoretikern aus ganz Europa. Daher führte das Konzil nachweislich zur Verbreitung der Ideen der Hexenlehre, was der neu aufgekommene Buchdruck noch verstärkte: Mehrere Traktate über Hexerei entstanden zwischen 1435 und 1440, die bei den Versammlungen Beachtung fanden. So auch *Formicarius* von Johannes Nider, welches die angebliche Entstehung einer Sekte der Hexen beschreibt und mehrfach im ca. 50 Jahre später verfassten → *Hexenhammer* zitiert wird.

Sabbat

Als Hexensabbat oder Teufelstanz wurde in der Hexenlehre der Frühen Neuzeit ein regelmäßiges, geheimes, nächtliches, festartiges Treffen sogenannter Hexen und Hexer mit dem Teufel an einem bestimmten, meist abgelegenen Ort, dem sogenannten Hexentanzplatz bezeichnet. Der Sabbat gehörte mit Hexenflug, Teufelspakt, Teufelsbuhlschaft und Schadenzauber zu den fünf Hauptelementen der Hexenlehre.

Der Begriff leitet sich vom hebräischen Wort Schabbat, dem jüdischen Ruhetag, ab. Hierbei zeigt sich die Dämonisierung des Judentums, das aus Gotteslästerung die christlichen Praktiken ins Gegenteil verkehren sollte. Diese Vorwürfe wurden später auch auf andere Feindbilder übertragen. Die Vorstellung von einem Geheimgeschehen sogenannter Hexen entwickelte sich aus der Vorstellung vom meist

nächtlichen Hexenflug, die sich ab etwa dem Jahr 1000 nachweisen lässt. Hierbei sollen Verwandlungen der Hexen in Tiere, ein großes Festmahl, Tanz und die Initiation neuer Hexen stattgefunden haben. Die Theorie der „verpflichteten“ Teilnahme führten zur Praxis der Besagung (sh. Aufsatz „Der Hexenprozess“ auf Seite 20). Keine der wegen Hexerei verurteilten Personen wurde jedoch bei ihrer Teilnahme „auf frischer Tat“ ertappt. Das Motiv des Hexensabbats wurde in der Kunst vielfach aufgegriffen, etwa bei Goethes *Faust*, Mussorgskis *Eine Nacht auf dem kahlen Berge* und Goyas *Hexensabbat*.

Sachsenspiegel

Noch vor dem → *Hexenhammer* gab es bereits ein Rechtsbuch, indem Recht, Straftaten und Strafmaß in Bezug auf Hexerei besprochen wurden. Der *Sachsenspiegel* wurde zwischen 1220 und 1235 verfasst und ist damit eines der ältesten Rechtsbücher des deutschen Mittelalters. Das Werk wurde von Eike von Repgow zusammengestellt und ist in 435 Handschriften aus verschiedenen Zeiten überliefert. Der Tatbestand Magie ist nur ein Aspekt von vielen angeführten Rechtsangelegenheiten. Obwohl das Rechtsbuch nicht von der Kirche herausgegeben wurde, gibt es zahlreiche biblische Bezüge, Normen werden christlich begründet. Beispielsweise galt Zauberei als Ketzerei gegen den christlichen Glauben. Erst mit dem → Konzil von Basel (1431–1449) verlagerte sich die Debatte von der Ahndung der Ketzerei auf die gezielte Hexenverfolgung.

Scheiterhaufen

sh. Aufsatz „Der Hexenprozess“ auf Seite 20

Teufelspakt

Ein Teufelspakt oder Teufelsbündnis beschreibt ein Handelsbündnis zwischen einem/dem Teufel und einem Menschen. Dabei wird dem Teufel eine menschliche Seele im Tausch gegen Reichtum, Macht, magische Kräfte oder ähnliches versprochen. Ein derartiger Pakt ist Gegenstand vieler volkstümlicher Sagen und Legenden.

Walpurgisnacht/Beltane

Die Walpurgisnacht bezeichnet eine Versammlung von Hexen zum → Hexensabbat oder Teufelstanz in der Nacht vom 30. April zum 1. Mai. Was heute ein Anlass für Partys ist, war in der Zeit der Hexen-

verfolgung (1430–1780) mitunter fatal: Die Unterstellung, an einem Hexensabbat teilgenommen zu haben, konnte zur Verurteilung und Hinrichtung als angebliche Hexe führen. Als Hexentanzplatz für die Walpurgisnacht galt beispielsweise der Brocken im Harz, auch Blocksberg genannt. Bekannt wurde er vor allem durch Goethes *Faust*. Heute ist die Walpurgisnacht eine Touristenattraktion und eine andere Bezeichnung für ausgelassenen „Tanz in den Mai“, was die grausame Geschichte der Hexenverfolgung jedoch verharmlost und unsichtbar macht. Seit den 1970er-Jahren nutzen Frauenrechtler*innen das Datum auch für Protestaktionen. Der Name des Feiertags kommt vom Gedenktag der Heiligen Walburga, der früher am 1. Mai war.

Wicca

sh. Aufsatz „Geschlecht und Körper im Wicca“ auf Seite 22

Frauengesundheit

Von Hexen, Heiler*innen, der „Gender-Data-Gap“ und ihren Folgen

FRIEDERIKE BERGER

Frauen leben zwar statistisch gesehen länger als Männer, doch viele sogenannte „Frauenleiden“ weisen beachtliche Forschungslücken auf und bleiben trotz enormen Leidensdrucks und zahlreicher Besuche bei verschiedenen Fachärzt*innen lange undiagnostiziert.

Wie in vielen anderen Bereichen des Lebens gilt: Der Mann* ist die Norm und bildet die Referenz. Dafür lassen sich viele Beispiele finden. Beim Crashtest werden beispielsweise in der EU Dummys verwendet, die einem durchschnittlichen Männer*körper entsprechen. Kopfstütze, Airbags und Sicherheitsgurt werden nach männlicher* Durchschnittsgröße und -gewicht eingestellt. Für Frauen* besteht bei einem Unfall dadurch eine größere Verletzungsgefahr.

Auch in der Medizin ist das so: In der Forschung werden vermeintlich typische Symptome und Reaktionen auf Medikamente vor allem an Männern* dokumentiert. Dass bei gleichen Krankheitsbildern Frauen andere Symptome zeigen, führt zu Fehldiagnosen, beispielsweise bei ADHS oder, mit fatalen Folgen, bei Herzinfarkten. Woher kommt diese sogenannte „Gender-Data-Gap“ (Geschlechter-Datenlücke, diese Datenlücke ist für ältere Frauen*, Frauen* mit Behinderung und Women* of Color noch einmal größer) in der Medizin und Heilkunde?



Die Ursachen für das Phänomen sind natürlich vielschichtig. Grundlegendes Problem ist, dass Frauen* in der Geschichte der Schulmedizin lange kaum eine Rolle spielten. Vom Studium der Medizin waren Frauen im Deutschen Reich bis zum Jahr 1899 ausgeschlossen. Obwohl sie ab 1899 offiziell Medizin, Zahnmedizin und Pharmazie studieren durften, fehlte es vielen Frauen* am Zugang zur höheren Bildung und somit zum entscheidenden Abiturzeugnis als Voraussetzung für das Studium – und es fehlte auch an Akzeptanz seitens der Mediziner* und Professoren*. Im Jahr 1918 wurde mit Adele Hartmann in Deutschland erstmals eine Frau* Professorin der Medizin. Somit prägten die Interessen und Erfahrungen von Frauen* kaum den Lehrplan und die Forschung.

Dass es vor 1899 keine Frauen* in Heilberufen gab, ist jedoch ein Trugschluss. Lange bevor sich die Lehre an Berufsschulen, Hochschulen und Universitäten etablierte, wirkten Frauen* als Heilerinnen*. Das Wissen wurde in Ausbildungen, aber vor allem über Vorgängerinnen* zum Teil nur mündlich vermittelt und durch Selbststudium und praktische Erfahrungen vertieft. In Klöstern wirkten beispielsweise Ordensschwwestern* als Pharmazeutinnen* oder Pflegerinnen*. Im Bereich der Geburtshilfe und Frauen*heilkunde waren lange Zeit ausschließlich Hebammen tätig. Laienheilerinnen* und -ärztinnen* waren außerhalb des universitären Kontexts Heilkundige, die vor allem in ländlichen Regionen und für die ärmere Bevölkerung agierten. Laienheilerinnen* bedienten sich mitunter christlicher Gebete, deren Einsatz für profane Zwecke jedoch verpönt war. Heilversuche mit Salben, Kräutern und Ritualen machten die Ausübende sowohl bei Erfolg als auch bei Misserfolg verdächtig, eine Hexe zu sein: Wenn sie* heilte, hatte sie* anscheinend magische Fähigkeiten, wenn sie* nichts bewirken konnte und sich der Gesundheitszustand nicht besserte oder gar verschlechterte, hatte sie* möglicherweise einen Schadenzauber angewandt. Und prinzipiell galt der Verdacht: Wenn jemand über besondere heilende Kräfte verfügte, konnten diese ebenso für Schlechtes missbraucht werden.

Unter diesem Generalverdacht standen in der Zeit der Hexenverfolgung (ca. 1430–1780) auch Hebammen. Da sie während der Schwangerschaft angeblich die Möglichkeit hatten, Fehlgeburten zu provozieren oder die ungetauften Neugeborenen zu opfern, wurden sie im *Hexenhammer* (Abhandlung über die Verfolgung, Verurteilung und Hinrichtung von Hexen aus dem Jahr 1486) zum Feindbild der

katholischen Kirche erklärt. Die These der Auslöschung der weisen, heilenden Frau als Bewahrerin der Volks- und Frauenheilkunde im Zuge der Hexenverfolgung wurde dennoch immer wieder infrage gestellt, obwohl der Anteil von Heilerinnen* und Hebammen an allen Zentren der Hexenverfolgung hoch war.

Neben der Hexenverfolgung gab es weitere Faktoren, die das Wissen um Frauen*gesundheit schmälerte und zurückwarf: Das akademische Medizinstudium (von welchem Frauen* bis 1899 ausgeschlossen waren) und der daraus resultierende Konflikt zwischen Hebammen und Ärzten* spielten die Expertise der Frauen* herunter und marginalisierten die Tätigkeiten der nicht studierten Geburtshelferinnen*. Mit der schulmedizinischen Gynäkologie und Chirurgie wurden Frauen* und ihr Wissen spätestens seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts weiter aus der (Frauen*-)Heilkunde gedrängt. Da Frauen* erst zur Wende zum 20. Jahrhundert wieder studieren durften und die universitäre Lehre bis heute von Männern* dominiert wird – 2019 waren nur 26 % der Professor*innen weiblich*, bleiben sogenannte „Frauenkrankheiten“ schlecht erforscht.

Beispielhaft dafür sind das PCO-Syndrom (Polyzystisches Ovar-Syndrom) und Endometriose. PCOS ist zwar eine der häufigsten Stoffwechselstörungen und die häufigste Hormonstörung bei Frauen* im gebärfähigen Alter, aber dennoch ist der Weg zur Diagnose lang. Und auch dann erfolgt eine Behandlung nur mit Medikamenten im „Off-Label-Use“, also mit Medikamenten, die nicht zur Behandlung von PCOS zugelassen sind, aber im Zusammenhang mit den Symptomen Wirkung zeigen. Das bedeutet einerseits, dass die Therapie häufig mit ungewollten Kompromissen einhergeht und dass die Patientinnen* die Kosten selbst tragen müssen. Als einzige Option wird meistens die Pille angeboten, die wiederum nicht von allen gut vertragen wird, starke Nebenwirkungen haben kann und bei Kinderwunsch nicht infrage kommt.

Ähnlich ergeht es Menschen mit Endometriose. Geschätzt wird, dass zwischen 8 % und 15 % aller Frauen* vor der Menopause betroffen sind. Um sich und anderen zu helfen, werden diese Frauen* selbst aktiv, beispielsweise in Selbsthilfegruppen oder Vereinen wie die Endometriose-Vereinigung Deutschland e.V. oder der Endometriose Dialog e.V. Über die Vernetzung von betroffenen Frauen* und engagierten Ärzt*innen wird informiert, unterstützt und versucht, aktiv der „Gender-Data-Gap“ entgegenzuwirken.

Literatur

- Criado-Perez, Caroline: Unsichtbare Frauen: Wie eine von Männern gemachte Welt die Hälfte der Bevölkerung ignoriert, München 2020.
- Gaskill, Malcom: Hexen und Hexenverfolgung. Eine kurze Kulturgeschichte, Stuttgart 2013.
- Kerckhoff, Annette: Heilende Frauen. Ärztinnen, Apothekerinnen, Krankenschwestern, Hebammen und Pionierinnen der Naturheilkunde, Berlin 2014.
- Robert Koch Institut (Hg.): Gesundheitliche Lage der Frauen in Deutschland. Gesundheitsberichterstattung des Bundes. Gemeinsam getragen von RKI und DESTATIS., Berlin 2020.
- Sallmann, Jean-Michel: Hexen; in: Geschichte der Frauen. Frühe Neuzeit (= Band 3), Berlin 2012, S. 461–474.
- o.A.: Frauenanteil in Professorenschaft steigt langsam. URL: <https://www.aerztezeitung.de/Wirtschaft/Frauenanteil-in-Professorenschaft-steigt-langsam-413821.html> (26.05.2021).

Endometriose: Von der Diagnose bis zur Behandlung – Ein Gespräch

Wir haben mit Kathrin Weinel, stellvertretende Vorsitzende des Endometriose Dialog e.V. gesprochen. Sie lebt seit 2009 mit der Diagnose Endometriose:

F*SA: Woran hast du gemerkt, dass etwas bei dir nicht in Ordnung ist?
Hattest du selbst den Verdacht, dass es Endometriose sein könnte?

K.W.: Ich hatte eine spärliche Regel und keinerlei Verdacht. Ich hatte eher an Stress gedacht. Meine Frauenärztin ist sehr umsichtig und schaut immer gleich nach.

F*SA: Wie lange hat es gedauert, bis du eine Diagnose hattest und wie viele Termine bei Fachärzt*innen hattest du bis dahin?

K.W.: Die Diagnose kam prompt, auch wenn sie jahrelang nur eine Verdachtsdiagnose blieb. Eine verlässliche Diagnose gibt es nur nach einer Laproskopie und histologischer Untersuchung. Leider erfolgte keinerlei Aufklärung und, da ich keine weiteren Beschwerden hatte, auch keine Therapie.

F*SA: Und wie lange hat es gedauert, bis du einen zufriedenstellenden Therapieplan hattest, mit dem du gut zurechtkommst?

K.W.: Es gab keinen zufriedenstellenden Therapieplan, nur künstliche Hormone und eine weitere Operation. Das war für mich keine Option. Ich habe dann selbst recherchiert und mich einer Selbsthilfegruppe angeschlossen. Für eine gute Diagnostik habe ich noch mehrere ganzheitliche Ärzte aufgesucht. Ich habe insgesamt 1500 € Diagnosekosten selbst getragen, da die Kasse nicht zahlt. Einen vernünftigen Therapieplan gab es aber auch von ganzheitlicher Seite nicht. Ich habe dann radikal mein Leben umgestellt und konnte nach sechs Monaten auf naturähnliche Hormone umstellen. Parallel musste ich meinen Darm heilen. Nach eineinhalb Jahren war ich beschwerdefrei.

F*SA: Entsprechen deine Erfahrungen der Norm? Wie sieht es bei anderen Patientinnen* im Schnitt aus?

K.W.: Nein, ich hatte großes Glück. Der Zeitraum bis zur Diagnose liegt im Schnitt bei sieben Jahren. Viele bleiben trotz Schmerzen ohne Diagnose.

F*SA: Was würdest du Frauen* mit frischer (Verdachts-)Diagnose Endometriose raten?

K.W.: Nicht nur auf die Endometriose zu schauen, viele Frauen mit einem schweren Verlauf haben oft Begleiterkrankungen. Probleme mit dem Immunsystem, Darm oder Schilddrüse sind sehr häufig. Auch die Psyche spielt eine größere Rolle als viele glauben. Leider nur werden wir Frauen* oft in die „Psychoecke“ gedrängt und es wird so getan, als seien die Schmerzen psychosomatisch. Das sollte sich keine Frau* einreden lassen. Aber die Psyche leidet sehr unter der Erkrankung und den Therapien, die eigene Probleme mit sich bringen. Wird man bei Frauenärzt*innen abgebügelt, rate ich, sich sofort an ein zertifiziertes Endometriosezentrum zu wenden, Adressen findet man auf der Seite der Endometriosevereinigung. Ich kann nur jeder Frau* empfehlen, Körper und Seele fit zu machen, damit beide mit dieser schweren Erkrankung bestmöglich fertig werden. Aktiv mit der Endometriose umzugehen, ist sehr hilfreich.

F*SA: Was wünschst du dir von Ärzt*innen in Bezug auf die Behandlung von Endometriose und den Umgang mit Endometriose-Patientinnen*?

K.W.: Dass sie Patientinnen* an Selbsthilfegruppen vermitteln und sich mit diesen vernetzen und austauschen. Es muss nicht eine in der Nähe sein, viele beraten auch telefonisch. Außerdem, dass Ärzt*innen ehrlich sagen, dass sie nicht weiterwissen und nicht den Patientinnen* einreden, dass ihre Beschwerden nicht sein können.

F*SA: Vielen Dank!

Endometriose Dialog e.V. - „Dialoge mit Herz“
Lutherstraße 11
04315 Leipzig
<https://www.endo-dialog.de>



Eine kurze Geschichte des § 218

DR. JESSICA BOCK

Kaiserreich 1871 – Mutterschaft im Dienst des Staates

Der Schwangerschaftsabbruch galt im Kaiserreich als ein Tötungsdelikt. Unter dem Titel „Verbrechen und Vergehen wider das Leben“ regelten mit der Einführung des Reichsstrafgesetzbuches 1871 (RStGB) im Deutschen Kaiserreich die §§ 218 bis 220 das Verbot des Schwangerschaftsabbruchs.



Die Einführung des § 218 im Strafgesetzbuch des Deutschen Kaiserreiches 1871 (gemeinfrei)

Der § 218 sah eine Zuchthausstrafe von bis zu fünf Jahren vor, wenn eine Frau³³ „ihre Frucht vorsätzlich abtreibt oder im Mutterleib tötet.“ Bis zu zehn Jahren Zuchthaus drohten der Person, die „gegen Entgelt“ einen Abbruch bei einer Schwangeren durchführten (§ 219). Indikationen bei Lebensgefahr der Mutter oder Sexualstraftat waren in den Bestimmungen nicht enthalten.

33 In diesem Beitrag verzichte ich bewusst auf die Verwendung des *. Zwar ist mir die Notwendigkeit einer geschlechtersensiblen Schreibweise, die die diversen Geschlechter berücksichtigt und sichtbar macht, bewusst. Jedoch sehe ich diese Schreibweise für meine Fragestellung und für die hier betrachteten historischen Kontexte als nicht praktikabel an.

Die drohenden Haftstrafen hinderten die Frauen jedoch nicht daran, ihre Schwangerschaften selbst oder unter Zuhilfenahme von Ärzten oder „Engelmacherinnen“ zu beenden. Zeitgenössische Schätzungen vermuteten zwischen 200.000 bis 400.000 Abbrüchen pro Jahr.³⁴

Möglichkeiten der Verhütung waren begrenzt. Der § 184 Abs. 3 RStGB stellte Werbung und Vertrieb von Kontrazeptiva unter Strafe.³⁵

Weimarer Republik – Massenbewegung gegen den § 218

Das Abtreibungselend setzte sich nach dem Ersten Weltkrieg in der ersten deutschen Demokratie weiter fort. Insbesondere die Arbeiterinnen, die von der Wirtschaftskrise und der Wohnungsnot besonders betroffen waren, litten unter den restriktiven Bestimmungen, weil sie sich sichere Verhütungsmethoden und Schwangerschaftsabbrüche kaum leisten konnten. Häufig blieben ihnen nur „Kurpfuscher“ und „Engelmacherinnen“ oder den Abbruch mit gefährlichen Methoden wie „Mutterspritze“ mit Seifenlauge oder Stricknadeln selbst durchzuführen. Pro Jahr starben bei ca. 300.000 bis eine Million (illegalen) Schwangerschaftsabbrüchen³⁶ mehr als 10.000 Frauen.³⁷ In den 1920er-Jahren fanden jährlich 3.700 Strafverfahren im Zusammenhang mit Verstößen gegen die §§ 218 bis 220 statt.³⁸

Lebensmittelknappheit, Wohnraummangel und gesellschaftliche Modernisierungsprozesse ließen seit Beginn der 1920er-Jahre eine Massenbewegung³⁹ gegen den § 218 entstehen. Die Forderungen reichten von ersatzloser Streichung, Indikationsregelung, über die Fristenlösung bis hin zur Strafmilderung.

Die öffentliche und politische Auseinandersetzung mit dem Schwangerschaftsabbruch erreichte Ende der 1920er-Jahre ihren Höhepunkt. Nachdem 1924 Reformanträge der SPD und KPD am

34 Vgl. Dirk v. Behren: Die Geschichte des § 218 StGB, Gießen 2020, S. 53.

35 Siehe hier ausführlich: Anna Bergmann: Die verhütete Sexualität. Die Anfänge der modernen Geburtenkontrolle, Hamburg 1992.

36 Behren: Die Geschichte des § 218 StGB, S. 239.

37 Vgl. Edith Ockel: Die Schwangerschaft im Spannungsfeld von Gesundheitsfürsorge, Gebärzwang und Entscheidungsrecht bei Abbruchwunsch; in: Dieter Kirchhöfer et al. (Hg.): Kindheit in der DDR: die gegenwärtige Vergangenheit, Frankfurt am Main, 2003, S. 99–116, hier S. 100.

38 Vgl. Behren: Die Geschichte des § 218 StGB, S. 239.

39 Siehe hier ausführlich: Atina Grossmann: Reforming Sex. The German Movement for Birth Control and Abortion Reform, New York/Oxford 1995.

Widerstand konservativer Parteien scheiterten, einigten sich die politischen Kräfte am 5. Mai 1926 auf eine minimale Reform des § 218, die Strafmilderung und die Streichung der §§ 219 und 220 beinhaltete.⁴⁰

Nationalsozialismus – Zwischen Geburtensteigerung und -verhinderung

Die Nationalsozialist/innen setzten dem Kampf gegen den § 218 ein jähes Ende.

Der 1926 reformierte § 218 bestand zunächst fort. Jedoch wurden die §§ 219 und 220, die die Werbung für Abortmittel und das Anbieten von Schwangerschaftsabbrüchen unter Strafe stellten, wieder eingeführt.⁴¹ Die Nationalsozialisten strebten eine auf Geburtensteigerung abzielende Bevölkerungspolitik an.

Von Beginn an stand die NS-Politik unter eugenischen und rasenpolitischen Vorzeichen. Das *Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses* vom 14. Juni 1933 mit seinen Änderungsbestimmungen und das *Gesetz zum Schutze des Blutes und der Ehre des deutschen Volkes* vom 18. Oktober 1935 zielten auf eine selektive Geburtenverhinderung.⁴² Mittels der eugenischen Indikation war es möglich, auch gegen den Willen der Frau eine Schwangerschaft zu beenden und eine Sterilisation vorzunehmen, wenn nachgewiesenermaßen die Schwangere und/oder der männliche Erzeuger als „erbkrank“ galten und zu erwarten war, dass sie ihre „Erbkrankheit“ an ihr Kind weitergeben.⁴³

Der Beginn des Zweiten Weltkriegs hatte eine Verschärfung des § 218 zur Folge. Am 9. März 1943 trat die *Verordnung zum Schutz von Ehe, Familie und Mutterschaft* in Kraft. Diese sah für Frauen, die einen Abbruch vornahmen oder eine „Abtötung“ durch Dritte zuließen, die Gefängnisstrafe vor und in schweren Fällen Zuchthausstrafen (§ 5, Abs. 1). Der § 5, Abs. 3 führte für den Schwangerschaftsabbruch durch Dritte die Todesstrafe ein, wenn „der Täter [sic!] dadurch die Lebenskraft des deutschen Volkes fortgesetzt beeinträchtigt“ hat.

40 Vgl. Behren: Die Geschichte des § 218 StGB, S. 299.

41 Vgl. ebd., S. 329.

42 Vgl. ebd., S. 330.

43 Vgl. Gabriele Czarnowski: Das kontrollierte Paar. Ehe- und Sexualpolitik im Nationalsozialismus, Weinheim 1991.

Der § 8 führte eine „rassische Indikation“ ein, wonach die §§ 218–220 für nichtdeutsche Staatsangehörige nicht galten.⁴⁴

Nach 1945 BRD / DDR – Fragmentierung und Modernisierung

Nach Kriegsende setzten die Alliierten die NS-Gesetzgebung von 1943 zum Schwangerschaftsabbruch außer Kraft. Eine Entscheidung über den Fortbestand des § 218 traf die Militärregierung nicht, was zur Rechtsunsicherheit bei Ärzt/innen, Jurist/innen und der Bevölkerung führte. Die dramatische soziale und wirtschaftliche Lage zwang die Alliierten zu einer raschen Lösung. Jedoch führte die Aufteilung Deutschlands in vier Besatzungszonen zu uneinheitlichen Regelungen, die von medizinischer über sozialer bis hin zu ethischer und eugenischer Indikation reichten.⁴⁵

Unmittelbar nach der Gründung der DDR⁴⁶ vollzog die SED eine Abkehr ihrer bisherigen rechtlichen Handhabung. Am 27. September 1950 trat das *Gesetz über den Mutter- und Kinderschutz und die Rechte der Frau* in Kraft. Darin regelte der § 11, dass Abbrüche nur noch mit einer medizinischen oder eugenischen Indikation möglich waren. Wie bereits zwischen 1945 und 1949 mussten die Frauen einen Antrag beim örtlichen Amt für Gesundheitswesen stellen. Über Ablehnung oder Genehmigung entschied eine Kommission aus Ärzt/innen und Vertreter/innen der Organe des Gesundheitswesens sowie des Demokratischen Frauenbundes. Damit passte sich die SED an die in der Sowjetunion geltenden Bestimmungen an. Sie verfolgte mit der Einschränkung des Zugangs zu Schwangerschaftsabbrüchen eine pronatalistische Politik, um den Bevölkerungsschwund durch Kriegsverluste und Abwanderung in den Westen auszugleichen. Die unklaren Bestimmungen und die daraus resultierende unterschiedliche Handhabung des Gesetzes führten bei Frauen und Mediziner/innen zu hoher Unzufriedenheit, die 1965 zu einer Einführung der sozialme-

44 Vgl. Behren: Die Geschichte des § 218 StGB, S. 356.

45 Vgl. Kirsten Poutrus: Von den Massenvergewaltigungen zum Mutterschutzgesetz. Abtreibungspolitik und Abtreibungspraxis in Ostdeutschland, 1945-1950, in: Bessel, Richard/Jessen, Ralph (Hg.): Die Grenzen der Diktatur. Staat und Gesellschaft in der DDR, Göttingen 1996, S. 170–198.

46 Vgl. Lykke Aresin: Schwangerschaftsabbruch in der DDR; in: Unter anderen Umständen. Zur Geschichte der Abtreibung, Berlin 1993, S. 86–95.

dizinischen Indikation führte.⁴⁷ Der Reformdruck blieb bestehen und trug dazu bei, dass die SED 1972 die Fristenregelung einführte. Die fortschrittliche Gesetzgebung bedeutete keine Enttabuisierung. Weder vor noch nach 1972 fand eine öffentliche gesellschaftliche Diskussion über Schwangerschaftsabbrüche statt. Frauen blieben mit ihren Entscheidungen und den möglichen psychischen Folgen weitgehend allein.

Eine Liberalisierung des § 218 blieb auch in der BRD aufgrund der Propagierung eines konservativen Ideals von Mutter und Hausfrau sowie der pronatalistischen Bevölkerungspolitik aus.⁴⁸ Erst 1953 erfolgte eine verfassungskonforme Anpassung des § 218, indem die von den Nationalsozialisten 1943 eingeführte Todesstrafe aus dem StGB gestrichen wurde. Mit der Herabstufung des Schwangerschaftsabbruchs zum Vergehen galt der § 218 1969 wieder in seiner Form von 1926. Mit dem Aufkommen der neuen Frauenbewegung, der Einführung der Pille und der „sexuellen Revolution“ nahm der Reformdruck zu.



Aktion 218 Köln: Frauen befreit euch. § 218 muss weg, 1971
(DDF, CC BY-SA 4.0)

Die von Alice Schwarzer nach französischem Vorbild 1971 initiierte Selbstbezeichnungskampagne im Magazin *Stern* löste nicht nur eine breite gesellschaftliche wie politische Debatte über den § 218 aus, sondern bedeutete zugleich einen Mobilisierungsschub für die neue Frau-

47 Vgl. Donna Harsch: Society, the State and Abortion in East Germany 1950–1972; in: *The American Historical Review* 1 (1997), S. 53–84.

48 Vgl. Behren: Die Geschichte des § 218 StGB, S. 400.

enbewegung.⁴⁹ Bis 1976 unternahmen Frauengruppen und Politiker/innen mehrere Reformversuche. Die Forderungen reichten von der Einführung der Fristen- oder Indikationsregelung bis hin zur vollständigen Streichung. Am 26. April 1974 stimmte der Deutsche Bundestag mit einer knappen Mehrheit für die Einführung einer Fristenregelung mit Beratungspflicht. Doch bereits nach zehn Monaten kassierte das Bundesverfassungsgericht dieses Gesetz, da es das „ungeborene Leben“ nicht ausreichend geschützt sah. 1976 einigten sich die Parteien auf eine Indikationsregelung, die am 18. Mai in Kraft trat.

Die neue Frauenbewegung betrachtete diese Reform als eine Niederlage, hatten sie doch eine weitgehende Selbstbestimmung der Frau über ihren Körper gefordert.

1990 bis heute

Der Einigungsprozess zwischen BRD und DDR entfachte bei der neuen westdeutschen Frauenbewegung Hoffnungen, die DDR-Gesetzgebung von 1972 übernehmen zu können. Jedoch wurde keine Einigung erzielt, so dass dem gesamtdeutschen Gesetzgeber bis 1992 die Aufgabe übertragen wurde, eine Lösung zu finden. Die drohende Übernahme des in der BRD geltenden § 218 führte zu einer Mobilisierung der Frauenbewegung in Ost und West. Im Juli 1992 wurde das *Schwangeren- und Familienhilfegesetz* verabschiedet, das einen Abbruch innerhalb der ersten zwölf Wochen nach ärztlicher Beratung als „nicht rechtswidrig“ einstufte. Dagegen intervenierten die bayrische Staatsregierung und über 200 Abgeordnete des Deutschen Bundestages beim Bundesverfassungsgericht mit dem Ergebnis, dass das Gericht am 25. Mai 1993 die vorgesehenen Bestimmungen in § 218a Abs. I und § 219 für verfassungswidrig erklärte. Am 21. August 1995 trat das *Schwangeren- und Familienhilfeänderungsgesetz* in Kraft, das laut Dirk von Behren „eine Kombination aus einer ‚nichtrechtfertigenden Fristenlösung mit Beratungspflicht‘ und einer erweiternden Indikationslösung“⁵⁰ darstellt und bis heute den Schwangerschaftsabbruch in Deutschland regelt.

In den folgenden Jahren ging vom § 218 kaum eine treibende Kraft für die Frauenbewegung aus. Dies änderte sich Ende der 2010er-

49 Vgl. FMT – FrauenMediaTurm: Die Abtreibungsdebatte in der Neuen Frauenbewegung, URL: <https://www.digitales-deutsches-frauenarchiv.de/themen/die-abtreibungsdebatte-der-neuen-frauenbewegung> (14.09.2022).

50 Behren: Die Geschichte des § 218 StGB, S. 508.

Jahre, als Gynäkolog/innen zunehmend von Abtreibungsgegner/innen wegen vermeintlicher Verletzung des § 219a, der Werbung für Schwangerschaftsabbruch unter Strafe stellte, angezeigt und verurteilt wurden. Prominentester Fall war die Gießener Ärztin Kristina Hänel, die für die sachliche Information auf der Website ihrer Praxis verurteilt wurde. Die daraufhin einsetzenden feministischen Proteste und Kampagnen trugen dazu bei, dass der Deutsche Bundestag am 24. Juni 2022 den § 219a kippte. Zugleich nahm eine Kommission die Arbeit auf, um über die Zukunft des § 218 zu beraten. Der Ausgang ist noch ungewiss.

Literatur (Auswahl)

- Aresin, Lykke: Schwangerschaftsabbruch in der DDR; in: *Unter anderen Umständen. Zur Geschichte der Abtreibung*, Berlin 1993, S. 86–95.
- Behren, Dirk v.: *Die Geschichte des § 218 StGB*, Gießen 2020.
- Bergmann, Anna: *Die verhütete Sexualität. Die Anfänge der modernen Geburtenkontrolle*, Hamburg 1992.
- Czarnowski, Gabriele: *Das kontrollierte Paar. Ehe- und Sexualpolitik im Nationalsozialismus*, Weinheim 1991.
- FMT – FrauenMediaTurm: *Die Abtreibungsdebatte in der Neuen Frauenbewegung*, URL: <https://www.digitales-deutsches-frauenarchiv.de/themen/die-abtreibungsdebatte-der-neuen-frauenbewegung> (14.09.2022)
- Grossmann, Atina: *Reforming Sex. The German Movement for Birth Control and Abortion Reform*, New York/Oxford 1995.
- Harsch, Donna: *Society, the State and Abortion in East Germany 1950–1972*; in: *The American Historical Review*, 1 (1997), S. 53–84.
- Poutrus, Kirsten: *Von den Massenvergewaltigungen zum Mutterrechtsgesetz. Abtreibungspolitik und Abtreibungspraxis in Ostdeutschland, 1945–1950*; in: Bessel, Richard/Jessen, Ralph (Hg.): *Die Grenzen der Diktatur. Staat und Gesellschaft in der DDR*, Göttingen 1996, S. 170–198.
- Ockel, Edith: *Die Schwangerschaft im Spannungsfeld von Gesundheitsfürsorge, Gebärzwang und Entscheidungsrecht bei Abbruchwunsch*; in: Kirchhöfer, Dieter et al. (Hg.): *Kindheit in der DDR: die gegenwärtige Vergangenheit*, Frankfurt am Main, 2003, S. 99–116.

Hysterische Frauenzimmer, unbequeme Rebellinnen* oder Die ins Gehirn gerutschte Gebärmutter

SARAH THOMAS

Dass der Begriff Hysterie und die altgriechische Bezeichnung für Gebärmutter ὑστέρα (hystéra) sich ähneln, ist kein Zufall. Denn in der Antike gingen die großen Gelehrten der Zeit wie Hippokrates und Platon davon aus, dass der Uterus, wenn er zu lange ohne Samen bliebe, in Aufregung und Ungeduld geriete, tiergleich auf der Suche nach Sperma bis zum Herzen durch den Körper wanderte und sich schlussendlich im Gehirn festbisse, was dabei zu den verschiedenen Symptomen von hysterischen Anfällen führen würde.⁵¹

Hysterie sei folglich eine rein weibliche Erscheinung, die im Laufe der Jahrhunderte immer mal wieder in den Aufsätzen von (medizinischen) Gelehrten auftauchte. Ende des 19. Jahrhunderts wurde die Hysteriediagnose jedoch zu einem Massenphänomen, so dass auch zahlreiche Kunstschaaffende sie zum Gegenstand ihrer Werke machten: „Und weil sie da sind, diese nervösen Frauen, zu Hunderten und Tausenden unter uns leben, so haben sie sich, einfach durch ihre Existenz, auch Bühnenrecht erworben.“ (Rezension zu Hendrik Ibsens „Die Frau vom Meere“)⁵² Auch wenn ein wandernder Uterus als Hauptursache mittlerweile diskutiert und neurologische Gründe untersucht wurden, war es doch gänzlich unstrittig, dass alleine Frauen* von Hysterie befallen werden würden, schließlich sei es, laut dem Neurologen und Psychiater Paul Julius Möbius, „nachgewiesen, dass für das geistige Leben ausserordentlich wichtige Gehirntheile, die Windungen des Stirn- und des Schläfenlappens, beim Weibe schlechter entwickelt sind als beim Manne, und dass dieser Unterschied schon bei der Geburt besteht.“(sic)⁵³

51 Vgl. Platon: Timaios, 91c-d.

52 Theodor Fontane: Theater, Musik, Konzerte rc. Königliche Schauspiele; in: Königlich privilegierte Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen. Vossische Zeitung, Berlin 135 (1889); URL: <https://www.hf.uio.no/is/tjenester/virtuelle-ibsenenteret/ibsen-arkivet/tekstarkiv/anm/fh/fh-t-fontane-2.html> (25.10.2022).

53 Paul Julius Möbius: Über den physiologischen Schwachsinn des Weibes, 5. veränderte Aufl., Marhold/Halle a. S. 1903, S. 19, URL: <https://de.wikisource.org/w/>

Heute wissen wir, dass die in der Vergangenheit als Hysterie bezeichnete psychische Störung, die mit mannigfachen Symptomen wie Atembeschwerden, Lähmungen, Ausfall der Sinnesorgane und einem übersteigerten Geltungsbedürfnis einherging, eigentlich unterschiedliche Erkrankungen sein können. In der internationalen Klassifikation psychischer Störungen wurde deshalb die Diagnose Hysterie durch die Begriffe dissoziative Störung und histrionische Persönlichkeitsstörung ersetzt, auch um die diskriminierende Bezeichnung zu vermeiden.⁵⁴ (Was jedoch nicht bedeutet, dass die Hysterie aus dem heutigen Sprachgebrauch verschwunden ist.) An diesen, als Hysterie fehldiagnostizierten, psychischen Krankheiten konnten Männer* natürlich ebenso erkranken, so dass auch sie zuweilen mit dieser Diagnose behandelt wurden, wie die Wissenschaftshistorikerin* Karen Nolte durch die Statistiken der Landesheilanstalt Marburg aus dem Jahr 1931 belegen konnte.⁵⁵ Doch wenn es sie schon damals gar nicht gab, die rein weibliche Hysterie, woher kommt dann die Mär vom sprichwörtlich gewordenen „hysterischen Frauenzimmer“ und woher dieser Diagnosetrend?

Ein Grund dafür findet sich erneut bei Möbius: „Nach alledem ist der weibliche Schwachsinn nicht nur vorhanden, sondern auch nothwendig. [...] Wollen wir ein Weib, das ganz seinen Mutterberuf erfüllt, so kann es nicht ein männliches Gehirn haben. Liesse es sich machen, dass die weiblichen Fähigkeiten den männlichen gleich entwickelt würden, so würden die Mutterorgane verkümmern, und wir würden einen hässlichen und nutzlosen Zwitter vor uns haben. Jemand hat gesagt, man solle vom Weibe nichts verlangen, als dass es ‚gesund und dumm‘ sei. [...] Uebermässige Gehirnthatigkeit macht das Weib nicht nur verkehrt, sondern auch krank. Wir sehen das leider tagtäglich vor Augen. Soll das Weib das sein, wozu die Natur es bestimmt hat, so darf es nicht mit dem Manne wetteifern. Die modernen Närrinnen sind schlechte Gebärerinnen und schlechte Mütter.“(sic)⁵⁶ Wenn man also willfähige Gebärmä-

[index.php?title=Seite:De_%C3%9Cber_den_physiologischen_Schwachsinn_des_Weibes_\(M%C3%B6bius\).djvu/19&oldid=-](http://index.php?title=Seite:De_%C3%9Cber_den_physiologischen_Schwachsinn_des_Weibes_(M%C3%B6bius).djvu/19&oldid=-) (25.10.2022).

54 Vgl. Sven Olaf Hoffmann: Die alte Hysterie in den neuen diagnostischen Glossaren; in: Seidler, Günther H. (Hrsg.): Hysterie heute. Metamorphosen eines Paradiesvogels, 2. Aufl., Gießen 2001, S. 13–25, hier S. 13.

55 Vgl. Karen Nolte: Gelebte Hysterie. Erfahrung, Eigensinn und psychiatrische Diskurse im Anstaltsalltag um 1900, Frankfurt a. M./New York 2003, S. 23.

56 Möbius: Schwachsinn des Weibes, S. 27.

schinen haben will, die keine eigenen Meinungen, Neigungen und Fähigkeiten entwickeln, so muss Mann ihnen sämtliche Anlagen zur Vernunft absprechen. Auch Nolte konstatierte, dass das Argument Hysterie nur eine Ausrede der männlichen* Professoren gewesen sei, sich ihre Vormachtstellungen zu sichern, denn „[m]it Hysterie wurde systematisch Frauen der Zugang zu Bildung und zu Positionen in der Öffentlichkeit verwehrt.“⁵⁷

Bettina Zehetner von der Wiener Beratungsstelle „Frauen beraten Frauen“ geht noch einen Schritt weiter: „Die Psychiatrie war in der Medizingeschichte immer der Ort, an den kritische, unbequeme, politisch aktive Frauen abgeschoben wurden. [...] Frauen sollten dort wieder auf ‚ihren‘ Bereich getrimmt werden: Häuslichkeit, Beziehungsarbeit, Sorgearbeit für Mann und Kinder.“⁵⁸ Hysterie war also nicht immer ein medizinisches Phänomen und eine tatsächliche Erkrankung der Betroffenen. Es war oftmals ein Werkzeug des Patriarchats, um widerspenstige Ehefrauen und mögliche Konkurrentinnen* um die eigenen Posten zu diskreditieren, mundtot zu machen und die gewohnte Geschlechterordnung zu sichern. Vor allem die aufkommende Frauenrechtsbewegung und ihre lautstarken Aktivistinnen* sollten durch die Diagnose Hysterie pathologisiert werden und waren eine entscheidende Voraussetzung für den Trend des späten 19. Jahrhunderts.

In der Geschlechterforschung der 1980er-Jahre entwickelte sich eine weitere Theorie über die hohen Fallzahlen an Hysteriediagnosen jener Zeit. Carroll Smith-Rosenberg, Professorin* für Geschichte und Frauenforschung, etwa vertrat die These, dass die Frauen* der gehobenen Mittelschicht, die unter den Strukturen der patriarchalen FremdHERRschaft litten und sich in diese Zwänge nicht einfügen konnten und/oder wollten, hysterische Züge bewusst an den Tag legten. Sie verwendeten dieses Werkzeug der Misogynie, um auf ihr Leiden aufmerksam zu machen. Die Hysterikerinnen* hätten damit das zu der Zeit vorherrschende Ideal an Weiblichkeit persifliert. Hysterie könne somit als „Protofeminismus“ angesehen werden.⁵⁹

57 Interview mit Karen Nolte durch Jenni Gärtner für den Deutschlandfunk Nova, URL: <https://www.deutschlandfunknova.de/beitrag/hysterie-und-grossmanns-sucht-typische-frauen-und-maennerkrankheiten> (26.10.2022).

58 Nicole Schöndorfer: Das Bild der „verrückten Frau“ verschleiert bis heute Gewalt, URL: <https://www.derstandard.de/story/2000092092172/das-bild-der-verrueckten-frau-verschleiert-bis-heute-gewalt> (26.10.2022).

59 Vgl. Nolte: Gelebte Hysterie, S.14.

Die Historikerin* Nancy Tomes zieht diese Theorie jedoch in Zweifel, schließlich hätten die betroffenen Frauen* mit der Diagnose Hysterie einen hohen Preis bezahlt: soziale Abwertung und Ausgrenzung bis hin zum Verlust der Freiheit bei einer Einlieferung in Anstalten. Vor allem den dort praktizierten Behandlungsmethoden wie Elektroschocks oder die Ovarienpresse hätte sich kein Mensch freiwillig unterzogen. Auch Toril Moi sieht in den Anfällen eher Hilferufe als Widerspenstigkeit.⁶⁰

Auch wenn 1952 die „weibliche“ Hysterie von der American Psychiatric Society aus der Liste der Krankheiten gestrichen wurde, ist der Mechanismus, mit dem Frauen* mundtot gemacht werden, noch immer derselbe. Das zeigen uns nicht nur Reaktionen auf Schlagzeilen wie #metoo, #freebritney und der Prozess Heard vs. Depp. Statistiken besagen, dass bei 1.000 Fällen von Vergewaltigung nur 100 überhaupt zur Anzeige gebracht und lediglich neun Täter* rechtskräftig verurteilt werden.⁶¹ Das bedeutet, dass Vergewaltigung zu 99 Prozent straffrei bleibt. Laut diesen Statistiken sind von den 1.000 Vergewaltigungen nur drei erfunden. Doch warum zeigen nur zehn Prozent der Betroffenen die Tat überhaupt an? Weil sie sich danach einem schmerzhaften Prozess stellen müssen. Polizist*innen, die ihnen nicht glauben, Richter*innen, die behaupten, sie hätten das ganze doch auch irgendwie gewollt oder zumindest provoziert. Den Opfern von prominenten oder hierarchisch höher gestellten Tätern* wird oftmals vorgeworfen, sie würden sich auf deren Kosten profilieren und einen Namen machen wollen. Missbrauchsvorwürfe als angebliches Karrieresprungbrett.

Auch wenn die Bezeichnung Hysterie nicht mehr in den medizinischen Klassifikationen verwendet wird: In der aktuellen patriarchalen Gesellschaft wird sie noch immer genutzt, um Frauen* zu denunzieren, herabzusetzen und zu verunglimpfen.

60 Vgl. ebd., S. 15.

61 Vgl. Bundesverband Frauenberatungsstellen und Frauennotrufe Frauen gegen Gewalt e.V. (Hg.): Jahresbericht 2015/16, Berlin 2016, S. 6.

SELBSTERMÄCHTIGUNG

Einleitung: Selbstermächtigung

FRIEDERIKE BERGER & SARAH THOMAS

Nach dem ersten intensiven Projektjahr mit vor allem belastenden Themen war es uns wichtig, auch ermutigende Gegenpositionen herauszuarbeiten. Daher haben wir 2022 Beispiele beleuchtet, die zeigen, dass Frauen* in der Vergangenheit wie heute nicht nur passiv in der Opferrolle verweilten – Frauen* setzten sich schon immer gegen die FremdHERRschaft zur Wehr. Sie organisierten sich, unterstützten sich gegenseitig, wurden kreativ und bewirkten im Kleinen wie im Großen beeindruckende Veränderungen. Doch wie es in der Frauen*geschichte viel zu oft der Fall ist, sehen wir uns mit Forschungslücken und Quellenmangel konfrontiert. Das betraf exemplarisch die Reformmodebewegung in Dresden um 1900, für die wir uns auf eine Spurensuche begaben. Wir sind froh, mit dieser Publikation einen kleinen Beitrag zum Schließen dieser Lücke geleistet zu haben. Mit Hilfe des Archivs der deutschen Frauenbewegung in Kassel⁶² konnten wir eine Akte mit gesammelten Materialien des Dresdner *Vereins für Verbesserung der Frauenkleidung* starten. Aus den Archivalien geht hervor, dass der Ortsverein sehr aktiv war und die dort organisierten Dresdnerinnen* sich leidenschaftlich für ihre körperliche Selbstbestimmung engagierten. Dabei ging es nicht nur um das Korsett, was damals wie heute kontrovers diskutiert wurde. Mit Aliena Guggenberger haben wir ausführlicher über die „Korsettfrage“ gesprochen.

Während der Arbeit mit den historischen Vereinsmitteilungen fielen uns Parallelen zu aktuellen Diskursen um Körperbild, Modeindustrie und Nachhaltigkeit auf, was uns zur Auseinandersetzung mit zeitgenössischen Empowerment-Bewegungen wie Body Positivity („Körperpositivität“) und Body Neutrality („Körperneutralität“) brachte. Zu diesen beiden Ansätzen hat Leonie Apelt eine vergleichende Übersicht erarbeitet. Zur Akzeptanz des eigenen Körpers

62 Das AddF besitzt den historischen Nachlass des *Verband für Verbesserung der Frauenkleidung*, heute *Verband Frau und Kultur*, und stellte uns großzügigerweise einige Dubletten und Kopien von Vereinsmitteilungen und Material zum Dresdner Ortsverein zur Verfügung.

gehört auch die Auseinandersetzung mit Körperbehaarung, die an männlichen* oder weiblichen* Körpern ganz unterschiedlich bewertet wird. Maren Jung und Melanie Pißner haben sich diesem Thema kreativ und kritisch genähert.

Der möglicherweise größte Teil der Fremdbestimmung von Frauen*körpern dreht sich um die Gebärfähigkeit. Über die Erwartungshaltungen rund um Elternschaft ließe sich ein weiteres Projektjahr entwickeln. Für den Aspekt der Selbstbestimmung schrieb Nora Hofmann einen Beitrag zum aktuellen Diskurs um die bewusste Kinderlosigkeit.

Über weibliche* Lust und Sexualität sowie nachhaltigere Optionen der Menstruationshygiene wird momentan popkulturell viel geboten. Sarah Thomas hat sich deshalb dem Thema aus Sicht der Historikerin genähert: Wie wurde mit Menstruation und Verhütung in der Vergangenheit umgegangen?

Generell hätten wir noch einige weitere Themen gerne bearbeitet. Daher hoffen wir, dass das Kapitel zur Selbstermächtigung euch und andere inspiriert, weiter über historische und aktuelle Selbstermächtigungsprozesse nachzudenken, zu forschen und eigene Ideen umzusetzen.

Reformmodebewegung

Reformversuche in der Frauenkleidung – Eine Einführung

FRIEDERIKE BERGER

Mit dem Überbegriff Reformmodebewegung werden verschiedene Bestrebungen zusammengefasst, die sich zwischen circa 1850 bis 1915 kritisch mit Bekleidung, vor allem der Frauenmode, auseinandersetzen. Diese internationale Bewegung war jedoch keineswegs eine geschlossene: Ärzt*innen, Lebensreformer*innen, Künstler*innen und nicht zuletzt Frauen* und Frauen*vereine beteiligten sich an der Debatte um eine Reform der Mode mit zum Teil sehr unterschiedlichen Forderungen. Während einige Akteur*innen die Abschaffung von physischen Einschränkungen und Belastungen durch formende Unterbekleidung wie Korsett und Reifrock sowie schwere, auf dem Boden schleifenden Stoffmassen forderten, waren andere auf zeitgemäße Gestaltung fokussiert. In der Kritik stand auch der schnelle Wechsel von Modetrends und der damit zusammenhängende Verfall von Qualität in Material und Fertigung sowie der Einsatz von gesundheitsschädigenden Färbemitteln und schlechte Waschbarkeit.

Um 1900 war die konventionelle Damenmode auf Repräsentation ausgelegt. Optisch teure Kleider nach der neuesten Pariser Mode aus farbtintensiven Stoffen reduzierten die Frau* zur Dekoration am Arm eines Mannes*, der über sie seinen Wohlstand zur Schau stellte. Von zu dekorativ-überbordenden Kleidern wollten sich viele Künstler*innen lossagen, und eine moderne, künstlerisch gestaltete Mode im Sinne des Jugendstils finden. Es sollte viel Wert auf hochwertiges Material und handwerklich einwandfreie Verarbeitung in Abgrenzung zu industrieller Massenfertigung gelegt werden.

Gerade für alleinstehende und beruflich ambitionierte Frauen* war eine rein dekorative Mode nicht mehr zeitgemäß und zweckmäßig. (Unverheiratete) Frauen* waren aus wirtschaftlichen sowie aus Gründen der Selbstverwirklichung zunehmend auf die Ausübung eines

Berufes angewiesen – wozu auch eine passende, professionelle Kleidung benötigt wurde. Aber auch sportliche Freizeitgestaltung und die entsprechende Kleidung sowie der Ausdruck der Individualität wurde Ende des 19. Jahrhunderts relevant. Hier setzten Frauen* und Frauen*vereine an, überlegten Konzepte und verfassten Richtlinien, worauf bei der Findung moderner Kleiderformen geachtet werden sollte.

Der 1896 in Deutschland gegründete *Verein für Verbesserung der Frauenkleidung* hielt beispielsweise sechs Bedingungen fest:

„Vereinfachung der Unterbekleidung. Entlastung der Hüften. Erhaltung der natürlichen Form des Körpers. Freie Gestaltung des Obergewandes mit Anlehnung an die Mode. Verkürzung des Straßenkleides. Wir verwerfen dagegen jede Art der Uniformierung“⁶³

Das Vereinsmotto lautete: „Gesund, praktisch, schön!“. Gesundheitliche Aspekte beschäftigten im Zusammenhang mit der Mode auch Ärzt*innen. Neben bekleidungsphysiologischen Problemen stand das Korsett und dessen enge Schnürung im Fokus der Auseinandersetzung. Doch was zunächst feministisch-solidarisch wirkt, enttarnt sich beim Lesen einiger dieser historischen Schriften schnell als pseudowissenschaftlich bis sogar rassistisch. Fiktive Zeichnungen von Frauenkörpern sollen Deformationen beweisen und werden mit Fotografien von angeblich „primitiven Naturvölkern“ verglichen. Dabei steht stets die Gebärfähigkeit im Zentrum der Betrachtung und nicht die Bewegungsfreiheit oder die freie Entscheidung der Trägerin*.⁶⁴ Andere Ärzt*innen indessen waren gegen die Abschaffung des Korsetts, da die Rückenmuskulatur der Frauen verkümmert sei und den Rücken nicht alleine stabilisieren könne.⁶⁵

Beim Thema Korsett scheiden sich sowohl historisch als auch in aktuellen Diskursen die Geister: Schafft das Korsett eine Entlastung für den Rücken effektiver als jeder moderne BH oder ist es physisch wie symbolisch eine Einschränkung der Freiheit der Frau*? Aufgrund seiner starken Symbolkraft wird die Modereformbewegung oft auf die Abschaffung des Korsetts reduziert. Dabei wurde die „Korsettfrage“ nicht einheitlich beantwortet und war lediglich eine von vielen Aspekten, die innerhalb der Modereformbewegung zur Diskussion standen.

63 o. A.: Mittheilung des Vereins für Verbesserung der Frauenkleidung 1 (1897), S. 1.

64 Vgl. Heinrich Lahmann: Die Reform der Kleidung, 3. Aufl. Stuttgart 1898, S. 53 und 56.

65 Vgl. Patricia Ober: Der Frauen neue Kleider. Das Reformkleid und die Konstruktion des modernen Frauenkörpers, Berlin 2005, S. 106 f.

Der Verein für Verbesserung der Frauenkleidung und Reformmode in Dresden

FRIEDERIKE BERGER

Auch wenn wir heute rückblickend von „der“ Reformmodebewegung sprechen, war diese Bewegung keine einheitliche oder geschlossene. Verschiedene Menschen und Gruppierungen hatten aus zum Teil unterschiedlichen Gründen ein Interesse an einer Reform der Mode. Um einen Teil dieser Bewegung soll es im Folgenden explizit gehen: Modereformerinnen* in Frauen*vereinen im Deutschen Reich, vor allem in Dresden.

Der *Verein für Verbesserung der Frauenkleidung* wurde am 11. Oktober 1896 in Berlin im Zuge des „Internationalen Kongresses für Frauenwerke und Frauenbestrebungen“ ins Leben gerufen. Erklärtes Ziel war es, „über die Notwendigkeit einer gesunden und bequemen Kleidung aufzuklären und zu ihrer Akzeptanz beizutragen.“⁶⁶ Die verbesserte Frauenkleidung sollte dem Vereinsmotto, „Gesund, praktisch, schön!“ folgen und „augenfällig zeigen, dass wir denkende Wesen sind“⁶⁷, so die erste Vorsitzende Dr. Sera Proelss. Die zweite Vorsitzende war Margarete Pochhammer.

Im internationalen Kontext erfolgte die Entstehung eines solchen Vereins im Deutschen Reich recht spät: Bereits 1856 wurde in den USA eine *Rational Dress Reform Association* gegründet, in England folgte 1881 die *Rational Dress Society*.⁶⁸ Dabei ging es in den Vereinen nicht nur um Erneuerung der Kleidung, sondern auch um die Infragestellung der Hierarchie der Geschlechter in der Gesellschaft und wie diese durch Kleidung repräsentiert wurde.⁶⁹

66 Daniela Richter-Wittenfeld: Die Arbeit des Verbandes für Deutsche Frauenkleidung und Frauenkultur auf dem Gebiet der Frauenkleidung von 1896 bis 1935, Hamburg 2006, S. 72.

67 Dr. Sera Proelss, zitiert nach: Elisabeth Kessler-Slotta: 120 Jahre Deutscher Verband Frau und Kultur e. V. – 1896 bis 2016; in: *Frau und Kultur* 1 (2016), S. 3–8, hier S. 3.

68 Vgl. Patricia Ober: *Der Frauen neue Kleider. Das Reformkleid und die Konstruktion des modernen Frauenkörpers*, Berlin 2005, S. 22.

69 Vgl. Brigitte Stamm: *Das Reformkleid in Deutschland*, phil. Diss. Berlin 1976, S. 43.

Nach der Vereinsgründung in Berlin folgte in Dresden 1897 eine zweite deutsche Initiative: Der Dresdner Ortsverein wurde von Wilhelmine Schubart, dem Kinderarzt Dr. Richard Flachs, dem Maler Walter Wittig und weiteren 25 Personen gegründet. Ella Law stand dem Ortsverein seit seiner Gründung bis 1928 vor, Anna Kühn war die Schriftführerin.⁷⁰

Weitere Städte folgten dem Vorbild, sodass im selben Jahr mit dem *Allgemeinen Verein für Verbesserung der Frauenkleidung* eine Dachorganisation entstand. Den Vereinsvorsitz übernahm Margarete Pochhammer, die bereits dem Berliner Verein vorstand. Der Dresdner Maler Walter Wittig wurde künstlerischer Beirat.⁷¹ Die Vorständ*innen oder Vertreter*innen der Ortsvereine trafen sich auf jährlichen Delegiertenversammlungen. Der Berliner und der Dresdner Ortsverein waren in dieser Zeit die größten mit über 200 Mitgliedern.⁷²

Im Jahr 1902 spaltete sich der Allgemeine Verein: Ein Teil schloss sich dem *Deutschen Verein für Volkshygiene* an, ein anderer Teil – u.a. der Leipziger und der Dresdner Lokalverein – organisierte sich als *Freie Vereinigung für Verbesserung der Frauenkleidung*. Die Freie Vereinigung wurde 1903 in Dresden gegründet, die mit Beitritt von Polnischen, Holländischen und Englischen Vereinen international wurde.⁷³

Ein geschäftsführender Ortsverein mit mindestens 100 Mitgliedern wurde für ein Jahr auf der Delegiertenversammlung der Freien Vereinigung gewählt. Im Gründungsjahr 1903 bis 1906 war dieser sogenannte Hauptort und auch Sitz der Zeitungsredaktion Dresden, beides unter der Leitung von Ella Law. Ella Law war sowohl auf eine gesundheitliche als auch auf eine ästhetische Reform der Kleidung bedacht.

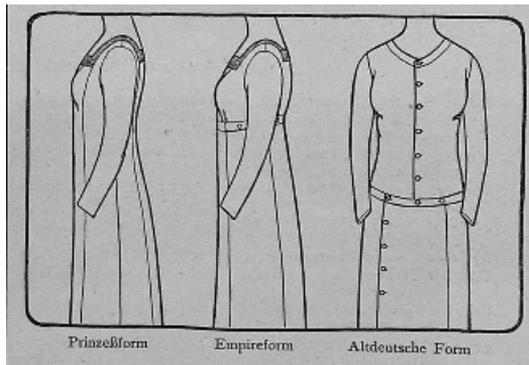
70 Leider war es bis jetzt nicht möglich, Unterlagen wie Mitgliederlisten des Dresdner Ortsvereins ausfindig zu machen. Die Vermutung liegt nahe, dass Vereinsunterlagen im Zweiten Weltkrieg zerstört wurden. Möglicherweise existieren aber noch Unterlagen in Privatbesitz. Die verbliebenen Archivalien des Nachfolgerverbandes bewahrt das Archiv der deutschen Frauenbewegung Kassel auf: https://addf-kassel.de/fileadmin/user_upload/Bestaende/Findbuecher_NL-K/NL-K-30_Frau_und_Kultur_Findbuch.pdf (30.5.2022).

71 Vgl. Richter-Wittenfeld: Die Arbeit des Verbandes für Deutsche Frauenkleidung und Frauenkultur, S. 75.

72 Vgl. Ober: Der Frauen neue Kleider, S. 31.

73 Vgl. Richter-Wittenfeld: Die Arbeit des Verbandes für Deutsche Frauenkleidung und Frauenkultur, S. 78.

Ein Fokus der Freien Vereinigung war eine „körperliche Ausbildung“ für Frauen*, die nach jahrelangem Korsetttragen den Körper stärken sollte, nach Vorbild des Tanzstils Isadora Duncans sowie Turnunterricht für Mädchen.⁷⁴ Für diesen Ansatz war sicherlich die Nähe zur Gartenstadt Hellerau relevant, wo der Geist der Lebensreformbewegung 1911 zur Grundsteinlegung für die Bildungsanstalt für Musik und Rhythmus von Émile Jaques-Dalcroze führte. Fraglich ist, ob mit der „körperlichen Ausbildung“ der Mädchen nicht auch eine ästhetische Körpermodellierung durch Sport anstelle durch Korsett impliziert war.



Für Reformkleider empfohlene Schnittführung, aus dem Merkblatt des Deutschen Verband für Verbesserung der Frauenkleidung, 1911

Eine Tagung im Mai 1907 in München führte wieder zur Formierung eines nationalen Dachverbands, dem *Deutschen Verband für Verbesserung der Frauenkleidung*. Den Vorsitz des Deutschen Verbandes übernahm die Leipzigerin Fanny Goetz. Gleichzeitig wurde auch ein *Internationaler Verband für Verbesserung der Frauenkleidung* initiiert, dessen Vertretung neben Fanny Goetz und Johanna Kersten aus Haarlem wieder Ella Law aus Dresden übernahm.⁷⁵ Damit kann Dresden Anfang des 20. Jahrhunderts nicht nur als eines der Zentren der Kunst und des Kunstgewerbes gelten, sondern auch als eines der Reformmodebewegung. Neben der Königlich Sächsischen Kunstgewerbeschule, der Gartenstadt sowie den Deutschen Werkstätten Hellerau (damals Dresdner Werkstätten für Handwerkskunst) begünstigte auch das

74 Vgl. ebd., S. 79 f.

75 Vgl. o. A.: Beilage Verbandes- und Vereinsnachrichten; in: *Die neue Frauenkleidung* 3 (1907), o. S.

Lahmann-Sanatorium den Standort Dresden für die Vereinsaktivitäten. Es gab in Dresden viele Gelegenheiten und Orte für Vernetzung über Treffen, Vorträge und Ausstellungen mit größerer Reichweite, beispielsweise bereits bei der *Internationalen Kunstausstellung Dresden 1901*, für die der Lokalverein die Abteilung *Frauenkleidung nach Künstlerentwürfen* bespielte, der *3. Deutschen Kunstgewerbeausstellung* am 12. Mai 1906 oder 1911 bei der *Internationalen Hygiene-Ausstellung*.

Bei der Kunstgewerbeausstellung 1906 zeigte die Freie Vereinigung in einem Laden, der von der Kunstgewerblerin Gertrud Kleinhempel gestaltet wurde, ausgewählte Kleider, Blusen, Unterbekleidung aber auch Schuhe, Accessoires und Stoffe sowie Modefotografien. Vereinigungsmitglieder gaben Führungen durch den Laden und berieten Interessierte. Es wurde auch verkauft und auf Anfrage bestellt.⁷⁶ Die Teilnahme der Freien Vereinigung an der *3. Deutschen Kunstgewerbeausstellung* zeigt, wie praktisch orientiert dessen Öffentlichkeitsarbeit war. Es ging ihr nicht nur um eine theoretische Vermittlung der ästhetischen und gesundheitlichen Reformmodeideale, sondern um eine praktische Umsetzung dieser und die Aufwertung der Kleidung als Metier des Kunstgewerbes. Gleichzeitig unterstützte die Freie Vereinigung mit diesen Verkaufsausstellungen die Arbeit vieler lokaler Firmen und Schneiderinnen und sorgte somit dafür, dass reformierte Mode und Unterbekleidung in der Stadt leicht erhältlich waren.⁷⁷ Die Dresdner Ortsgruppe veröffentlichte sogar Firmenverzeichnisse, in denen zahlreiche Anbieter*innen von Reformmodeartikeln aufgeführt wurden. In Dresden allein nennt ein Verzeichnis aus dem Jahr 1902 ganze 15 Adressen.⁷⁸ Neben Modeatelliers wie Auguste Berger oder Ida Richter und Schneidermeistern wie W. Stiefler waren auch Kaufhäuser wie C. G. Heinrich in der Grunaer Straße, das Modewarenhaus Renner und Au petit Bazar am Altmarkt vertreten. Aus diesen Verzeichnissen und Anzeigen in den Vereinsmitteilungen geht hervor, dass Reformmode zu seiner Zeit kein so kleines Thema war, zu dem es häufig gemacht wird.

76 Vgl. Richter-Wittenfeld: Die Arbeit des Verbandes für Deutsche Frauenkleidung und Frauenkultur, S. 292 f.

77 Außerdem gab es in den Vereinsmitteilungen beigelegte und bestellbare Schnittmusterbögen zur eigenen Anfertigung von Reformkleidern.

78 Vgl. Verein für Verbesserung der Frauenkleidung Dresden: Firmen-Verzeichnis, Dresden 1902.



B. B.-M.: Frühjahrskleid, Neue Frauenkleidung und Frauenkultur 3
(1911), S. 24

Die gesundheitlichen Ziele der Bewegung repräsentierte der *Deutsche Verband für Verbesserung der Frauenkleidung* massenwirksam auf der *Internationalen Hygiene-Ausstellung Dresden 1911*. Für die Teilnahme machte sich besonders Ella Law auf der 3. Delegiertenversammlung des Verbands im Juni 1910 in Leipzig stark⁷⁹ und übernahm einen großen Teil der Organisation. Die *Hygiene-Ausstellung* berücksichtigte das Thema Kleidung in einer eigenen Gruppe, wobei nur Frauen- und keine Männerkleidung vorgeführt wurde. In der Vorbemerkung des Sonderkatalogs wird explizit die Leistung des *Deutschen Verbandes für Verbesserung der Frauenkleidung* hervorgehoben.⁸⁰ Der Verband stellte in Halle 55 eine umfangreiche Auswahl an Objekten aus: Strümpfe, Unterwäsche, verkleinerte Modelle mit verschiedenen Beispielen für Unterbekleidung, Strumpfhalter, Hutbefestigungen, Kleider und verkleinerte Kleidermodelle sowie Stoff-

79 Vgl. o. A.: Beschlüsse und Anregungen der III. Delegiertenversammlung des Deutschen Verbandes für Verbesserung der Frauenkleidung; in: *Neue Frauenkleidung und Frauenkultur* 7 (1910), S. 58.

80 Vgl. o. A.: Vorbemerkung; in: Sonderkatalog für die Gruppe Kleidung der Wissenschaftlichen Abteilung der Internationalen Hygiene-Ausstellung Dresden 1911, Dresden 1911, S. 5 f., hier S. 6.

proben.⁸¹ Unter den gezeigten Kleidern waren neben Modellen für Anlässe vor allem Berufskleidung für Frauen. Die Teilnahme des Verbands wurden von den Veranstalter*innen sogar mit der Silbermedaille ausgezeichnet.⁸²

Die erfolgreiche Teilnahme an der Dresdner Ausstellung kann als ein Höhepunkt der Arbeit des Verbandes gelten.

Der Deutsche Verband benannte sich 1912 in *Deutscher Verband für Neue Frauenkleidung und Frauenkultur* um. In den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg lässt sich eine Verschiebung des Diskurses von einer Reform der Mode zur Suche nach einer politisch motivierten „deutschen Mode“ in Abgrenzung zum „französischen Modediktat“ feststellen. Während der Kriegsjahre engagierte sich der Verband an Hilfsaktionen des „nationalen Frauendienstes“. Nach dem Krieg machten sich die Verbandsmitglieder auch für das Frauenwahlrecht stark.⁸³

Ende der 1920er-Jahre löste sich der Schwerpunkt des Verbandes endgültig vom Thema (Reform)Mode und änderte damit auch seinen Namen, der seit 1929 *Deutsche Frauenkultur* lautete. Im *10-Jahresbericht der Dresdner Ortsgruppe von 1926 bis 1936* schrieb Friedel Gelbke von den Arbeitsgebieten Wohnungsgestaltung, Förderung der Wertarbeit, Erziehung zu selbstschöpferischer Arbeit in Haus und Beruf, soziale Arbeit und von Fest- und Feierstunden. Im letzten Abschnitt berichtet die Autorin auch vom Tod der „innig geliebten und verehrten Vorsitzenden Ella Lau [sic!]“⁸⁴, die am 3. Januar 1929 verstarb. Ihr Amt gab Ella Law 1928 an Dora Faass ab.⁸⁵ Bis wann die Dresdner Ortsgruppe aktiv war, ist momentan noch nicht bekannt. Der 1973 aus der *Deutschen Frauenkultur* hervorgegangene *Deutscher Verband Frau und Kultur e.V.* ist heute noch aktiv und feierte im Corona-Jahr 2021 das 125. Jubiläum.⁸⁶ Seit 1993 gibt es wieder eine Dresdner Ortsgruppe unter dem Vorsitz von Elke Fischer.⁸⁷

81 Vgl. ebd., S. 13–18.

82 Vgl. o. A.: o. T.; in: *Neue Frauenkleidung und Frauenkultur* 10 (1911), o. S.

83 Vgl. Kessler-Slotta: *120 Jahre Deutscher Verband Frau und Kultur e. V. – 1896 bis 2016*, S. 5.

84 Friedel Gelbke: *10-Jahresbericht der Ortsgruppe Dresden, 1926/1936*, 20.2.1936; in: *Chronik des Verbandes Deutsche Frauenkleidung und Frauenkultur 1896–1929*, o. S.

85 Vgl. ebd.

86 Vgl. Blog Verband Frau und Kultur, URL: <https://frauundkultur.wordpress.com/2021/10/26/125-jahriges-jubiläum-von-frau-und-kultur> (9.5.2022). Zusammenfassung der Vereinsgeschichte: Elisabeth Kessler-Slotta: *120 Jahre Deutscher Verband Frau und Kultur e. V. – 1896 bis 2016*; in: *Frau und Kultur* 1 (2016), S. 3–8.

87 Vgl. Elke Discher: *Dresden (1897)*; in: *Frau und Kultur* 3 (2021), S. 24.

Abseits der *Vereine für Verbesserung der Frauenkleidung* und deren Folgeorganisationen setzten sich auch andere Frauen* für eine Reform der Mode ein. Eine wichtige Vertreterin der Modetheoretikerinnen und -designerinnen der Kleiderreform ist Anna Muthesius, die im Jahr 1903 ihr Buch *Das Eigenkleid der Frau* publizierte.⁸⁸ Die Wahlberlinerin wirkte auch in Dresden: Anna Muthesius referierte nicht nur für den Dresdner Ortsverein,⁸⁹ sie vertrieb ihre sogenannten Eigenkleider in Dresden Hellerau⁹⁰ und im Kaufhaus Renner, für dessen Sonderkataloge ihr Konzept den Titel prägte. Diese wurden nämlich unter der Überschrift *Eigen-Kleid-Bericht*⁹¹ veröffentlicht. Im *Eigenkleid-Bericht* wurden in Anlehnung an die Vereinsmitteilungen Artikel über die Reform der Kleidung mit Werbung für Modelle, die im Kaufhaus Renner erhältlich waren, geschickt verflochten. Neben Muthesius werden weitere Designer*innen genannt, davon einige aus Dresden, beispielsweise Anna Schmidt, Johanna Dohrn, Helene Erfurth und Marie Mezger-Geldern.

Die Idee des Eigenkleids ergänzt die Forderungen der Vereinsfrauen* um wichtige modetheoretische Aspekte. Wichtig sind Muthesius zusätzlich zu den gesundheitlichen Schwerpunkten die Berücksichtigung der Individualität der Trägerin sowie Nachhaltigkeit. Sie kritisiert die schnellen Wechsel der Modetrends, die Frauen* zum ständigen Konsum nötigen und plädiert für eine zeitlose, individuell abgestimmte Garderobe, die am besten selbst entworfen und gefertigt sein sollte.⁹² Diese Idee stellte sich natürlich als Utopie heraus, ist aber mit aktuellen Do-it-yourself-Trends vergleichbar. Da auch heute nicht alle in der Lage sind, selbst zu entwerfen und zu schneiden, fokussiert sich die momentane DIY-Bewegung mehr auf upcyceln, flicken und recyceln.

88 Anna Muthesius: *Das Eigenkleid der Frau*, Krefeld 1903.

89 Vgl. o. A.: Verein Dresden; in: *Die neue Frauentracht 1* (1907), S. 12 f.

90 Vgl. Klaus-Peter Arnold: *Vom Sofakissen zum Städtebau. Die Geschichte der Deutschen Werkstätten und der Gartenstadt Hellerau*, Dresden 1993, S. 265.

91 Martin Renner (Hg.): *Renner's Künstler- und „Eigen-Kleid-Bericht“*. Erstes Sonder-Preisheft für „Renner's Reform-Kleider“, Dresden 1908.

92 Vgl. Muthesius: *Das Eigenkleid der Frau*, S. 9.

Die Korsett-Frage: Unterdrückung oder Selbstbestimmung? Ein Gespräch

Wenn etwas über das wenig bekannte Phänomen Reformmodebewegung im Bewusstsein ist, dann der Kampf der Akteur*innen gegen das Korsett. Dabei ging es um vieles mehr – und noch dazu waren gar nicht alle Beteiligten dafür, das Korsett abzuschaffen. Die „Befreiung vom Korsett“ ist zum Symbol der Emanzipation im frühen 20. Jahrhundert geworden. Gleichzeitig avanciert das Kleidungsstück heute sogar wieder zu dem Accessoire für selbstbewusste Weiblichkeit*.

Wir haben mit der Modehistorikerin Aliena Guggenberger über die Bedeutung des Korsetts für die Reformmodebewegung und dessen heutige Darstellung gesprochen.

Aliena Guggenberger hat in Augsburg und Heidelberg Europäische Kunst- und Kulturgeschichte studiert und schreibt aktuell ihre Dissertation über Reformmode und die Karlsruher Modedesignerin Emmy Schoch. Die Thematik findet sie deshalb so spannend, weil sich im Bereich Mode immer wieder Parallelen zwischen damals und heute feststellen lassen.

F*SA: Die Befreiung vom angeblichen Folterinstrument Korsett ist zum geflügelten Wort geworden. Dabei ist das ja nicht alles, wofür sich die Bewegung einsetzte. Manche waren sogar gegen dessen Abschaffung. Was macht die Einordnung der Bedeutung des Korsetts für die Reformmodebewegung so schwierig?

A.G: In die Reformkleid-Bewegung waren verschiedene Gruppen von Akteur*innen involviert, die dementsprechend heterogene Schwerpunkte in ihrer Zielsetzung festlegten. Die Mehrheit der Ärzt*innen beispielsweise fokussierte sich vollkommen auf gesundheitliche Aspekte und bezeichneten das Korsett als Marterinstrument. Die Prämisse männlicher* Jugendstil-Künstler hingegen lag auf einer eher oberflächlichen Reformierung bezüglich der Ornamentik – das Korsett behielten viele für ihre Künstlerkleider allerdings bei. Nicht zuletzt bewerteten die Frauen* selbst das Korsett divers: die Mehrheit assoziierte es mit Eleganz und Weiblichkeit, manche hatten sogar Angst, sie

würden ohne die stützende Unterbekleidung zusammenzuklappen. Vielfach wird berichtet, dass Frauen* noch unter ihren neuen künstlerischen Reformkleidern Korsetts trugen – und damit den Kern der Sache eigentlich völlig verfehlten.

F*SA: Wie kommt der heutige Fokus auf das Korsett zustande, wenn über historische Kleidung (vor allem Reformmode) gesprochen wird?

A.G.: Als sich 1896 der *Verein zur Verbesserung der Frauenkleidung* formierte, hatte die Schnürung des Korsetts ein neues Extrem erreicht. Mit dem Motto „gesund, praktisch, schön“ zielte der Verein aber nicht allein auf die Abschaffung des Korsetts ab, sondern allgemein auf die der unbequemen und komplizierten Kleidung. Das Korsett ist zwar ein Relikt der Kostümgeschichte, aber bis heute präsent. Es ist voller Paradoxien: Symbol der Unterdrückung und der sexuellen Selbstbestimmung zugleich. Kostümfilm- und -serien wie die beliebte Netflix-Serie *Bridgerton* erleben einen Boom. Gerade im Kontrast zu unserer aktuellen, eher legeren Frauen*mode mit Oversize-Schnitten entstand eine Art Nostalgie-Bewegung für die feminin wirkende Sanduhr-Silhouette. Schon auf den Laufstegen der 1980er-/1990er-Jahre erhielt das Korsett etwa mit Vivienne Westwood und Jean Paul Gautier ein Revival, nun aber mit der neuen Bedeutung „female sexual empowerment“. Allerdings sollte nicht außer Acht gelassen werden, dass wir hier vom Korsett im Kontext Haute Couture/Bühne sprechen und nicht vom Arbeits- und Familienalltag wie in der historischen kulturellen Praxis.

F*SA: Heutige Modehistorikerinnen* betonen gerne, dass Korsetts nicht das waren, wie sie in Historienfilmen oft dargestellt werden: unbequem, bewegungseinschränkend, einschnürend bis zur Ohnmacht. Wie ist die gängige Forschungsmeinung und ist das eine realistische Bewertung des Kleidungsstücks?

A.G.: Interessanterweise herrscht besonders im US-amerikanischen Raum eine klar positive Sicht auf das Korsett vor, die mit Vorurteilen aufräumen will. Die Modehistorikerin Valerie Steele vertritt die Meinung, der Erfolg des Korsetts im 19. Jahrhundert sei darauf zurückzuführen, dass es die Schönheit der Frauen* wie ein Wonderbra hervorhob und physische „Mängel“ ausglei-

chen konnte.⁹³ Erfolgreiche Youtuberinnen* im Bereich dress history/recreation popularisieren diese Perspektive, indem sie ihre persönlichen Erfahrungen damit teilen. Besonders kritisch sehen sie alle – teilweise sicher zurecht – die Behauptungen der zeitgenössischen (mehrheitlich männlichen*) Ärzt*innen, die das Korsett für alle möglichen Krankheiten von Blutarmut bis zum Tod verantwortlich machten. Statt solche Berichte von meist Männern* allerdings als reine Mythen abzutun, sollten subjektive Aussagen von Frauen* hinzugezogen werden. Innerhalb der Reformkleid-Debatte berichten auch sie von Deformationen an Bauch und Brust und wegen der eingeschränkten Atmung von Erschöpfung bei geringster Betätigung. Aktuelle medizinische Tests in Bezug auf die Lungenkapazität beim Tragen historischer Korsetts bestätigen das.⁹⁴ Diese fehlende Energie und Belastbarkeit im Alltag ließen Frauen* oft als das schwache Geschlecht dastehen und gefährdeten emanzipatorische Entwicklungen in Hinblick auf berufliche Erfolge.

F*SA: Was hast du in deiner Forschung über die Reformmodewebung über das Korsett und formende Unterbekleidung gelernt, was dich überrascht hat?

A.G.: Zum einen überrascht es mich immer wieder, wenn ich in historischen Quellen und Zeitzeug*innen-Berichten lese, dass Mütter ihren Töchtern schon im Kindesalter ein Korsett anlegten. Deren natürliches Wachstum und Bewegungsdrang wurden fraglos gehemmt, indem sie auch beim Schulsport und nachts ein Korsett tragen mussten. Übrigens sollen auch vereinzelt Männer*, allen voran die englischen Dandys, mithilfe von Korsetts eine schmale Taille bevorzugt haben! Zum anderen habe ich gelernt, dass die Form von Mieder und Korsett im Laufe der Zeit starken Schwankungen unterlag, sowohl was die Länge als auch was die Taillenschnürung betrifft. Ein recht lockeres Mie-

93 Valerie Steele: *The corset. A cultural history*, New Haven 2001, besonders S. 40–77.

94 Im Rahmen der britischen Doku-Serie „Absolute History“ (History Hit Network) wurde unter der Aufsicht eines Sportwissenschaftlers 2019 die Auswirkung eines viktorianischen Korsetts auf den Körper im Ruhezustand und bei leichter sportlicher Bewegung (Treppensteigen) gemessen. Mit Korsett verringerte sich das Atemvolumen um durchschnittlich 200-300 ml pro Atemzug. Die Testperson atmete nach Bewegung ca. 25 % schneller als ohne Korsett und näherte sich der Hyperventilation. Vgl. <https://www.youtube.com/watch?v=K3Jef7i7v1U> (26:05–29:09), (05.06.2022).

der aus der Zeit 1810 hat beispielsweise wenig mit dem Extremfall eines Sans-Ventre-Korsett um 1895 gemeinsam.

F*SA: Du hast den Schulsport erwähnt – inwiefern hat die Reformmodebewegung denn generell Sport und damit eine andere Form der Körpermodellierung propagiert?

A.G.: Tägliche Gymnastik und Turnvereine waren definitiv ein großes Thema bei den Anhänger*innen der Bewegung. Gesunde Kleidung und ein gesunder Körper gehörten für sie zusammen, um insgesamt eine natürliche Entwicklung zu gewährleisten. Allerdings ging es mit fortschreitendem Patriotismus und Nationalismus während des Ersten Weltkriegs auch um die Gesunderhaltung der Frauen als „Trägerinnen der Volksgesundheit“. Was also als Zuwachs von Freiheit begonnen hatte, kippte schnell in eine gefährliche Richtung, die die Funktion der Frau im Nationalsozialismus vorwegnahm.

F*SA: Was ist dir wichtig bei der Vermittlung der Reformmodebewegung und der historischen Korsett-Debatte?

A.G.: Leider wird noch immer zu sehr aus unserer heutigen Perspektive gedacht und gewertet. Das allgemeine Verständnis von Weiblichkeit vom 17. bis zum 20. Jahrhundert ist natürlich von unserem weit entfernt. Wir können uns also kaum vorstellen, was Frau*-Sein zur Jahrhundertwende bedeutete und wie sich ein Alltag mit bewegungshemmender Kleidung anfühlt. Selbst wenn heute ein Korsett nachgeschneidert und festgestellt wird, was für eine tolle Haltung es erzeugt, fehlt es an Authentizität: Keine in der heutigen Moderne lebende Frau* trägt es jeden Tag, steigt damit in alte Verkehrsmittel ein oder arbeitet damit in Fabriken. Noch dazu haben wir heute im Durchschnitt eine ganz andere körperliche Fitness, Muskulatur und allgemeinen Gesundheitszustand. Nur eine sorgfältige Durchschau seriöser Quellen und diverser Perspektiven kann die Reformmodebewegung und ihre Motive verstehbar machen.

F*SA: Was ist der Unterschied zwischen dem Tragen eines Korsetts damals und heute?

A.G.: Noch mehr als heute wurden Frauen* damals von gesellschaftlichen Konventionen geleitet, denen ein starrer Schönheitsbegriff zugrunde lag. Bequemlichkeit war als nachlässig verpönt und leichtere Unterwäsche wie etwa der BH noch nicht erfunden. Wenn heute Korsett getragen wird, dann als Oberbekleidung

und damit als Fashion Statement für einen bestimmten Anlass. „Wer schön sein will, muss leiden“ gilt für viele immer noch, beispielsweise bei High Heels. Allerdings hinterfragen wir (vor allem in „westlich“ geprägten Kulturen) mit dem Schlagwort „body positivity“ immer mehr die Definition dessen, was Erotik und Individualität ausmacht. Selbstbestimmung meint heute, dass jeder Mensch eigene Schönheitsideale festlegt.

F*SA: Und was als bequem oder unbequem empfunden wird, ist damals wie heute eine individuelle Sache. Über BH, High Heels und Low- oder High Waist-Hosen könnte ähnlich diskutiert werden. Letztendlich geht es ja um die Freiheit, selbstbestimmt die eigene Garderobe wählen zu können.

Die Befreiung des Frauen*körpers

Body Positivity vs. Body Neutrality

LEONIE APELT

Die Unterhaltungsindustrie, Mode- und Werbebranche und auch bildbasierte Soziale Medien wie Instagram, Tik Tok und YouTube stehen in der Kritik, ungesunde Körperbilder zu postulieren (Lookism). Seit einer Weile sorgen zwei Konzepte für Aufmerksamkeit: Body Positivity (die positive Einstellung zum Körper) und Body Neutrality (die neutrale Einstellung zum Körper). Doch was steckt dahinter und wo ist der Unterschied zwischen den beiden?

	Body Positivity	Body Neutrality
Grundannahme	Jeder Körper ist schön.	Körper sind nicht gut oder schlecht, sondern einfach da.
Ziel	Eine konzeptionelle Definition eines positiven Körperbildes und andere gesellschaftskritische Themen auch hinsichtlich Minoritäten zu etablieren.	Die Überhöhung von Körperlichkeit zu reduzieren.
Worum geht es?	<ul style="list-style-type: none">• Bewegung entstand im Bezug zum	<ul style="list-style-type: none">• kein Zwang zur Selbstliebe• es braucht keine über-

	<p>amerikanischen Fat Acceptance Movement FAM (Bewegung zur Akzeptanz von Fettleibigkeit)</p> <ul style="list-style-type: none"> • Imperativ der individuellen Liebe und Akzeptanz gegenüber dem eigenen Körper und kollektive Strukturkritik • Opposition gegenüber diet culture/Schlankheitswahn • positiver Einfluss auf Körperzufriedenheit und mentalen Zustand • Körpergewicht einer Person nicht mit ihrem Gesundheits- und Fitnesszustand gleichsetzen; Vorwurf dadurch: gesundheitsschädigende Verhaltensweisen werden angeblich propagiert (konnte empirisch nicht belegt werden) • Kritik an bildgestützten Onlineportalen und deren normativen Sichtweisen, die fast ausschließlich weiße, dünne, nichtbehinderte, cis-weibliche Körper abbilden 	<p>mäßige Selbstliebe, um glücklich mit dem eigenen Körper zu sein.</p> <ul style="list-style-type: none"> • Besinnung auf weitere menschliche Merkmale wie u.a. den Charakter/Ausstrahlung • Fokus auf die Funktionalität des Körpers, insbesondere auf körperliche Gesundheit und Möglichkeiten • Gewichtsstigmata bekämpfen und Unterstützung der FAM • nicht nur auf eigenen Körper anzuwenden, sondern auch auf den der Mitmenschen, um einen besseren Umgang miteinander zu schaffen • wird mitunter auch als Zwischenstufe zur Body Positivity verstanden, da eine neutrale Sicht einen guten Weg zur Selbstliebe ebnen könnte
<p>Medien</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Verbreitung v.a. über bildbasierte Soziale Medien • Kritik an idealisierter Selbstdarstellung u.a. in Sozialen Medien insbesondere an Bildbearbeitung und Beauty-Filtern <p>→ Gegenentwurf</p>	

<p>Medien</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Gefühl der Unterstützung durch die Bewegung führt bei vielen Nutzer*innen zu einer besseren Selbstwahrnehmung und Körperbild • dennoch Fokus auf Körperbild, was auch obsessiv werden kann • Kommerzialisierung durch Influencer*innen und Modemarken • betonte „Quotendiversität“ zeigt umso deutlicher auf, was vom Konsens des Normschönen abweicht 	<ul style="list-style-type: none"> • im Gegensatz zur Body Positivity wird das Label und die Fokussierung auf ein Körperbild größtenteils abgelehnt • Darstellung des Körpers in Fotos/Videos lediglich beiläufig und ohne Wertung • Vergleiche zu Influencer*innen/Stars wird zunehmend aufgehoben • Aufhebung des Zwanges zur Selbstliebe soll zur Lösung des Stressfaktors führen und eine eigene Auseinandersetzung in individuellem Tempo ermöglichen
<p>Kritik</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Kommerzialisierung • oberflächlicher bis falscher Gebrauch des Labels „Body Positivity“ als (Selbst-)Vermarktung • dadurch Verlust der eigentlichen Idee • Online-(Schein-)Aktivismus verschleiert die tatsächliche Diversität der ursprünglichen Bewegung → es werden weniger BIPoC, trans Personen und mehrgewichtige Menschen sowie weitere Personen abseits des weißen Normschönen repräsentiert 	<ul style="list-style-type: none"> • Herstellung eines Einklangs zwischen Körper und Geist kann zu übersteigertem Drang nach Selbstoptimierung führen • Betonung der Funktionalität des Körpers birgt die Gefahr, Menschen mit (körperlichen) Behinderungen zu exkludieren („Hauptsache gesund!“)

	<ul style="list-style-type: none"> • Fokussierung auf den Körper • Druck zur Selbstliebe kann gestörtes Verhältnis zum eigenen Körperbild verschlimmern 	
Kritik	Keine komplette, ständige Positivität oder Neutralität kann das Spektrum des Bezuges zum eigenen Körper komplett abdecken.	

Literatur:

Frank Francesco Birk/Sandra Mirbek: Bodyshaming, Bodypositivity, Bodyneutrality und Bodydiversity. Körperlichkeit als zentrale (Anti-)Diskriminierungsthematik; in: körper – tanz – bewegung 3 (2021), S. 142–150.

Debora Frommeld: Digitale Neuordnung und (il)legitime Wissensregime in einer Bildergesellschaft. Von Fat Studies, Body Positivity und Transformationen im Diskurs; in: Birgit Blättel-Mink (Hg.): Gesellschaft unter Spannung. Verhandlungen des 40. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie 2020, o. S. URL: https://publikationen.sozioologie.de/index.php/kongressband_2020/article/view/1421 (07.06.2022).

Natalie Horn: Body Neutrality. Accepting your body and appreciating what it does for you; in: Sociology Student Work Collection 75 (2021), o. S., URL: https://digitalcommons.tacoma.uw.edu/gender_studies/75/ (07.06.2022).

Paula Stehr: #bodypositivity zwischen eigener Betroffenheit, sozialer Unterstützung und Gesellschaftskritik – Ergebnisse einer qualitativen Befragung von Instagrammer*innen; in: Anja Kalch/Anna Wagner (Hg.): Gesundheitskommunikation und Digitalisierung. Zwischen Lifestyle, Prävention und Krankheitsversorgung, Baden-Baden 2020, S. 133–148.

Anna Klauke: #BODYPOSITIVITY; in: FKW // Zeitschrift für Geschlechterforschung und visuelle Kultur 70 (2022), S. 50–52, URL: <https://www.fkw-journal.de/index.php/fkw/article/view/1586> (07.06.2022).

Eva Wunderer/Frieda Hierl/Maya Götz: Einfluss sozialer Medien auf Körperbild, Essverhalten und Essstörungen; in: PiD - Psychotherapie im Dialog 1 (2022), S. 85–89, URL: <https://doi.org/10.1055/a-1477-1077> (07.06.2022).

Zur Ästhetik queerer Körperbehaarung – Ein illustrativer
Kommentar

BÜRO FÜR KONSTRUKTIVE STÖRUNG

① Fabrizia Aydemir: "Ich trage heute immer noch keine Monobraue, aber ich kann es mir eher vorstellen bzw. ich finde es einfach wunderschön, wenn ich es bei anderen Menschen sehe."

Wer von Kopf bis Fuß gepflegt sein will, darf Schultern und Arme nicht vernachlässigen. Da sie nicht zu den typisch weiblichen Problemzonen gehören, werden sie oft vergessen. Als erstes sollten Sie die Haare unter den Armen entfernen. Sie können dazu eine der praktischen Entwaxungscremes benutzen. Die cremigste und schmerzloseste ist, oder Waxing, oder Waxing, oder Waxing...

②



* oder so ähnlich

Aus der Rubrik: "Wirklich so passiert"

30°C Arbeitstag:

- kurze Hose und irritierte Blicke ertragen
- kurze Hose und Beine rasieren
- lange Hose tragen und schwitzen



Dialog am Bushaltestelle:

* Freund schaut ihren Damenbart an *

Sie: "Der ist schön, wa?"

Er: "Nee."

Sie: "Doch!"

* Stippen beide im dem Bus

Im Bus:



Bist du ein Mädchen?
Du hast da Haare!





Ethier Calixte - Bad Hair Queen
Queen of Body-Hair Activist



Hengameh Jahgoobifarah: ①
"Wie stehst du denn dazu, dass sehr viele weiße
Feminist*innen Körperbehaarung empowormentmäsig
claimen, auch wenn sie selber eher blonde Haare haben?
... Es gab ja auch viel Kritik von Schwarzen und Braune
Frauen und Trans Frauen gegenüber weißen Cis Frauen, so:
Ihr macht so auf radikal, weil ihr eure Haare nicht
weg macht, aber man sieht die eh nicht."

Beine & Die Haarentfernung. KÖRPER-

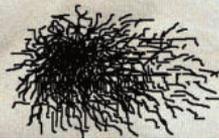
Fatma Aydemir:
"... du kennst das Thema
auch Supporter ohne dich
selbst in der Tutelpunkts zu
stellen und deine blonden zu
kleinen Mikrocosmoschen Haaren."

Dunkle Haare an den
Beinen sollten Sie
unbedingt entfer-
nen, weil enthaarte
Beine einfach gepfleg- ②
ter aussehen. Sehr feinen, hellen
Flaum, den man nur sieht, wenn
die Beine braun sind, sollten Sie
dagegen dranlassen; er stört weni-
ger als der »Nachwuchs«.
Ob sich an den Beinen ein st
oder schwacher Haarw
hängt mit den
Vorset

- ① Hengameh Jahgoobifarah (April 2020): Skizzenbuch mit Fatma Aydemir. Botast auf eine Tüte.
- ② Petra Schürmann (2000): Das große Buch der Körperpflege und Körperpflege. Köln: Naturbild Verlag.

Julee: Marren Jung
& Melanie Piffler
Gestaltung:
Melanie Piffler

büro
für
konstruktive
Störung



Stigma statt Status – Gewollte Kinderlosigkeit im patriarchalen Kontext

NORA HOFMANN

Im Jahr 2017 in einem Kreißsaal in Sachsen⁹⁵: Nach mehreren Stunden peiniger Wehen fragt die Gebärende nach Schmerzmitteln. Die zuständige Hebamme nimmt die Patientinnen*akte zur Hand, wirft einen kurzen Blick in die Anamnese und stellt fest: Drei Abtreibungen in den letzten Jahren. Sie erläutert ihre Auffassung von einem angemessenen Behandlungsplan: „Eine Frau, die drei Kinder in die Tonne geworfen hat, bekommt von mir erst mal gar nichts. Wenn sie nun doch ein Kind will, dann muss sie jetzt auch die Schmerzen aushalten.“

Auf den ersten Blick stellt der Kreißsaal zwar keinen Ort dar, an dem geplante Kinderlosigkeit eine Rolle spielen würde, jedoch zeichnet sich in der einleitenden Anekdote eine allgemeine gesellschaftliche Tendenz in der Bewertung von Menschen mit Uterus, ihren Lebensentwürfen und -entscheidungen hinsichtlich der Reproduktion ab: heilige Mutter oder zu bestrafende kinderhassende Egoistin* – und das unwiderruflich und auf Lebenszeit.

Diesem Stigma setzt der jüngere Diskurs zu gewollter Kinderlosigkeit einen alternativen analytischen Zugang entgegen. In den letzten Jahren wurde erstmals auf die Prozesshaftigkeit des Phänomens und die biographische Methode hingewiesen, anhand derer Kinderlosigkeit besser untersucht werden kann, als mithilfe eindimensionaler Kategorien und negativ antizipierter Forschungsergebnisse über die Auswirkungen von Kinderlosigkeit, wie sie in der Wissenschaft herkömmlicherweise Anwendung fanden. Die banale und doch erst jüngst entwickelte Prämisse des Ansatzes ist, dass Kinderlosigkeit „wie Biographie ein prozesshaftes soziales Phänomen dar[stellt].“⁹⁶ Das heißt, dass sich die Meinung einer Person – aus verschiedensten

95 Die Autorin absolvierte von 2016 bis 2017 eine Ausbildung zur Hebamme und berichtet hier aus eigener Erfahrung.

96 Katrin Alert: Kinderlosigkeit im Alter – (k)ein Thema?! Eine biographische Perspektive auf die sozialen Beziehungen und Generativität kinderloser älterer Menschen, Köln 2021, S. 14.

Gründen, seien es wirtschaftliche, soziale oder persönliche – ändern und „aus einer gewollten Kinderlosigkeit im frühen Erwachsenenalter [...] noch eine späte Elternschaft werden“⁹⁷ kann.

Daraus ergibt sich, dass nicht nur die Entscheidung für die Kinderlosigkeit aus einem komplexen biographischen Vorgang resultiert, sondern auch der Umgang mit der Kinderlosigkeit an sich. In Anbetracht der gesellschaftlichen Stigmatisierung, welche „mit Wörtern wie Leidensdruck, Mangel, Versäumnis, Lebensfeindlichkeit und Einsamkeit“⁹⁸ einhergeht, entstehen unterschiedliche Bewältigungsstrategien. Dabei fällt vor allem auf, dass „es immer noch an Vorbildern und einer Sprache [mangelt], mit der sie ihre Kinderlosigkeit als positives Selbstverständnis formulieren können.“⁹⁹ Bisher muss gewollte Kinderlosigkeit zwangsläufig zu einer gelungenen Karriere führen, wenn die Person schon nicht Elternschaft und Berufstätigkeit miteinander vereinen könne.

Gewollte Kinderlosigkeit stellt jedoch kein neues Phänomen dar und wurde im Kontext einer christlich geprägten Gesellschaft durchaus positiv rezipiert. Doch dem Status der aus religiösen Gründen kinderlos lebenden Nonne im Mittelalter, mit dem durchaus Anerkennung einherging, stehen heute verschiedene Stigmata entgegen – obwohl „es schon immer Menschen gegeben [hat], die keine Kinder wollten und auch keine bekommen haben, [...] geriet Kinderlosigkeit in Deutschland erst mit dem extrem starken Rückgang der Geburten Ende der 1960er-Jahre in die öffentliche Diskussion.“¹⁰⁰

Dass die scheinbar persönliche und freie Entscheidung für Kinderlosigkeit innerhalb des sozio-politischen Kontextes verhandelt wird, ist nicht verwunderlich, denn die „vermeintliche Normalität und gesellschaftliche Erwünschtheit von Mutterschaft stellen den sozialen Kontext dar, in dem Frauen kinderlos sind.“¹⁰¹ Dazu gehören gesellschaftliche Erwartungen, welche Kinderwunsch und Mutterglück alternativlos voraussetzen.

97 Ebd., S. 8.

98 Sarah Diehl: Die Uhr, die nicht tickt. Kinderlos glücklich, Zürich/Hamburg 2018, S. 166.

99 Sarah Diehl: Die Uhr, die nicht tickt – über das schlechte Image der kinderlosen Frau; in: Dolderer/Holme/Jerzak/Tietge (Hg.): O Mother, Where Are Thou? (Queer-)Feministische Perspektiven auf Mutterschaft und Mütterlichkeit, Münster 2016, S. 84–97, hier S. 86.

100 Rüdiger Peuckert: Familienformen im sozialen Wandel (9. Auflage), Münster 2019, S. 223.

101 Alert: Kinderlosigkeit im Alter – (k)ein Thema?!, S. 20.

Die Selbstbestimmung über den eigenen Körper ist immer auch eine Frage der politischen Umstände. Wenn wir den deutschen Rahmen, in dem Verhütung eine kostspielige „Frauensache“ ist und Abtreibung immer noch eine (unter Umständen) nicht geahndete Straftat darstellt, verlassen und einen Blick auf die fortschreitende Einschränkung reproduktiver Rechte in Polen oder Teilen der USA werfen, tritt die Komplexität dieses Problems deutlicher zutage. Die Verweigerung von legalen Abtreibungen als Mittel zum Zweck der momentan gewollten Kinderlosigkeit stellt zwar kein Verbot dar, untermauert jedoch implizit das Gebot, Kinder zu bekommen. Können Menschen demzufolge nicht barrierefrei auf Verhütung und Abtreibung zugreifen, bleibt auch die Entscheidung für Kinderlosigkeit abhängig vom vorherrschenden patriarchalen Machtverhältnis und ist daher keineswegs für alle leicht zu treffen.

Der Annahme, Kinderlosigkeit an sich würde unglücklich machen, ist deshalb die These entgegenzustellen, dass es vielmehr der Kontext ist, in dem Kinderlosigkeit stattfindet, welcher sich negativ auf die Person auswirkt. Die weitere Bearbeitung von zahlreichen Forschungslücken kann hier nur hilfreich für einen vorurteilsfreien Umgang mit gewollter Kinderlosigkeit und bewusster Elternschaft sein.

Menstruation und Verhütung – Ein historischer Abriss

SARAH THOMAS

Im Jahr 2022 haben Menstruierende, zumindest theoretisch¹⁰², eine Fülle an Perioden- und Verhütungsprodukten zur Auswahl. Ob Tampon, Tasse und Menstruationsunterwäsche oder Pille, Spirale und NFP¹⁰³, wir haben frei nach unserem Geschmack und unseren selbstbestimmten Kriterien die Wahl zwischen den verschiedensten Produkten, das Thema Menstruation und weibliche* Sexualität wird immer offener besprochen und darüber aufgeklärt.

Die Geschichte des Tabus

„Die Geschichte der Menstruation ist eine Geschichte voller Missverständnisse“, hieß es in einer Tamponwerbung in der 1990er-Jahren. Vor allem ist es jedoch eine Geschichte voller Unwissen, Scham und Frauen*feindlichkeit. Weiter heißt es in diesem Werbespot: „Damit die Regel sauber und diskret abläuft.“ Doch warum darf niemand wissen, dass ich gerade menstruiere? Warum ist dieses Thema so tabuisiert? Ich soll doch als Frau auch Kinder bekommen, dafür muss ich nun mal auch meine Periode haben. So läuft das eben bei uns Primaten.

Kulturgeschichtlich ist diese Tabuisierung bereits in der Antike festzustellen. Schon die Tora beziehungsweise das Alte Testament besagte: „Wenn eine Frau ihren Blutfluss hat, so soll sie sieben Tage für unrein gelten. Wer sie anrührt, der wird unrein bis zum Abend. Und alles, worauf sie in dieser Zeit liegt, wird unrein und alles, worauf sie sitzt, wird unrein.“¹⁰⁴ Dieses Tabu steigert sich in der Genesis zu seiner vol-

102 500 Millionen Menstruierende weltweit haben keinen Zugang zu Menstruationsprodukten, weil sie die erforderlichen Mittel nicht aufbringen können. Dieses Phänomen, Periodenarmut genannt, betrifft aber nicht nur Länder des globalen Südens. Auch in Deutschland sind Menschen davon betroffen.

103 NFP steht für Natürliche Familienplanung: Hierbei werden über das Messen der Basaltemperatur und Beobachten des Zervixschleims die (un-)fruchtbaren Tage bestimmt.

104 3 Mos 15:19f.

len biblischen Misogynie: Erst lässt sich die Frau durch die Schlange verführen, vom Baum der Erkenntnis zu essen, und dann stürzt sie auch ihren Mann mit ins Verderben. Schuld an allem ist also die Frau. (Diese Verführung in der Genesis ist auch das Hauptargument der Hexenjäger, warum vor allem Frauen den Teufelspakt als Hexen eingehen sollen; sie sind einfach leichter zu verführen.) Die Menstruation war also die Kollektivstrafe aller Frauen für den Sündenfall Evas.¹⁰⁵ Wegen der ganzen Sache mit der göttlichen Empfängnis und der jungfräulichen Geburt war Maria davon übrigens ausgenommen.

Diese Vorstellung von Unreinheit hat sich nicht nur lange Zeit in den Praktiken vieler Religionen manifestiert, denn weder im Hinduismus, Islam oder Judentum dürfen Menstruierende einen Tempel betreten und im Christentum dürfen Frauen* gleich gar nicht geweiht werden, da sie sonst die Messe verunreinigen würden. Auch im alltäglichen Aberglauben hat sich diese Idee zu teils absurden Vorschriften entwickelt. So sollten Frauen* auf Grund von Menotoxin, einem angeblichen Menstruationsgift, während ihrer Periode keine Sahne schlagen, Bier brauen, Gemüse einkochen, schlachten, Setzlinge einpflanzen oder, in jüngerer Vergangenheit, sich eine Dauerwelle legen lassen. Selbst im Internet finden sich noch immer derlei „Weisheiten“.¹⁰⁶ Warum diese „Unreinheit“ kein Problem per se, sondern eine Folge der Umstände ist, dazu später im Text.

Aufsaugen und Auffangen – Die Geschichte der Monatshygiene

Bereits in der Antike haben Menstruierende sich Gedanken über verschiedene Möglichkeiten zur Monatshygiene gemacht. Dabei gab es Methoden zum Auffangen der Blutungen im Inneren als auch Einlagen zum Aufsaugen. Die Materialien waren hierbei natürliche Ressourcen, die individuell weiterverarbeitet wurden wie mit Papyrus¹⁰⁷ umwickelte Holzstückchen, mit Wachs überzogene Stoffrollen oder

105 Vgl. 1 Mos 3:16.

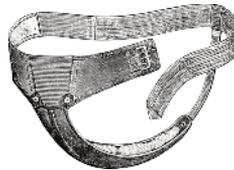
106 Vgl. URL: <https://www.gutefrage.net/frage/waehrend-der--menstruation-soll-man-keine-dauerwelle-machen-lassen> (18.10.2022).

107 Mit dem Thema Menstruation und Frauengesundheit im antiken Ägypten hat sich Petra Habiger ausführlich auseinandergesetzt: Petra Habiger: Menstruation, Monatshygiene und Frauengesundheit in antiken Ägypten, URL: <http://www.mum.org/neues5.htm> (13.10.2022).

Moosbinden. Bereits im antiken Rom gab es Baumwollröllchen, die heutigen Tampons sehr ähnlich waren.

Viele Frauen* des europäischen Mittelalters benötigten häufig deutlich weniger Menstruationsprodukte, da durch das vorherrschende katholische Ideal der großen Kinderschar („Seid fruchtbar und mehret euch“)¹⁰⁸ die Schwangerschafts- und Stillrate deutlich höher war. Wer doch blutete, ließ es aus verschiedenen Gründen oft „laufen“. Denn nur wenige konnten sich ausreichend textile Materialien leisten, um sie in erforderlichen Maßen wechseln, reinigen und trocknen zu können. Durch ein zu langes Tragen hätte sich jedoch die Infektionsgefahr signifikant erhöht. Entsprechend der Vier-Säfte-Lehre des Galen¹⁰⁹, die im Mittelalter als Grundlage der Medizin betrachtet wurde, war es unbedingt notwendig, den Blutfluss zu gewährleisten, da ein Überschuss an Blut Ursache für viele Krankheiten sei. Das Blut lief hierbei tatsächlich den Menstruierenden die Beine hinab und kam in Kontakt mit anderen Dingen, weswegen es nachvollziehbar ist, warum sie vom Traubentreten zur Weinproduktion ausgeschlossen waren, zumal es Epochen gab, in denen Baden verpönt war.

Lange änderte sich nicht viel an den Periodenprodukten, die zur Verfügung standen. Es wurde weiterhin viel improvisiert und binden- oder tamponähnliche Hilfsmittel aus Stoffen, wie Baumwolle und was sonst noch so zur Verfügung stand, selbst hergestellt. Erst ab dem 19. Jahrhundert kam Bewegung in die Periodenprodukte. Verschiedene Fabriken produzierten Einwegbinden (oder ähnliches) aus unterschiedlichen Rohstoffen, zum Beispiel aus Holzwolle oder Torfmoos. Im Jahre 1893 etwa ließ die Stuttgarter Firma Teufel ihren „Dianagürtel“ patentieren, einem Ledergürtel, in dem zusätzliche Wechseleinlagen eingefügt wurden.



Diana-Gürtel der Firma Teufel, Illustrierter Haupt-Katalog 1911 (gemeinfrei)

108 1 Mos 1:28.

109 Nach dieser Theorie müssen für einen gesunden Körper Blut, gelbe Galle, schwarze Galle und Schleim ausgeglichen sein und alle Krankheiten würden aus deren Missverhältnis entstehen.

Bequem war sicherlich etwas anderes. Amerikanische Arbeiterinnen* trugen, wenn sie ihre Periode hatten, unter dem Rock eine aus Gummi und Stoff genähte Schürze, die verhindern sollte, dass Blut zur Oberbekleidung durchdrang und während des Ersten Weltkrieges entdeckten Sanitärerinnen*, dass, überraschenderweise, Verbandsmaterial dazu geeignet ist, Blut zu absorbieren. Die Firma Kimberly-Clark kaufte nach Kriegsende Restbestände von Verbandsmaterial auf und brachte 1921 Einwegbinden auf den Markt, die mit Sicherheitsnadeln an sogenannten Monatsgürteln befestigt wurden. Obwohl auch dies kaum als angenehm bezeichnet werden konnte, hielten sie sich bis in die 1970er-Jahre. 1929 wurde der erste Tampon mit Rückholbändchen beim Patentamt angemeldet.

In den letzten Jahren hat vor allem das Angebot an Mehrwegprodukten enorm zugelegt, da Nachhaltigkeit für immer mehr Kundinnen* eine entscheidende Rolle spielt. Die Werbung dieser Produkte erfolgt mittlerweile auch enttabuisierter und ohne türkise Flüssigkeit. Deshalb war auch die Aufregung rund um die „Pinky Gloves“ nur temporär: rosa Handschuhe, die die Menstruation und die Entsorgung der Hygieneartikel noch diskreter hätten machen sollen. Nach dem Aufschrei empörter Frauen* in den sozialen Medien nahmen die männlichen* Unternehmensgründer ihr Produkt schleunigst wieder vom Markt. Mit der Begründung, sie hätten zu keiner Zeit einen natürlichen Prozess tabuisieren wollen.

Verhütung von damals bis heute

Ein Thema war (und ist) in manchen Orten der Welt jedoch noch unaussprechlicher als die Menstruation: Geschlechtsverkehr, der nicht zur reinen Fortpflanzung diene. Womöglich auch noch außer- oder vorehelich. Und dann auch noch als Frau*. Dennoch – oder gerade deshalb – gab es eine große Bandbreite an Verhütungsmethoden, deren kontrazeptive Wirksamkeit jedoch größtenteils zumindest höchst fragwürdig bleibt.

Die verschiedenen Herangehensweisen können in magische, natürliche und mechanische Methoden eingeteilt werden. Bei ersterer sollte mithilfe von Amuletten (oft mit Teilen von Tierkadavern), Edelsteinen und das Aufsagen von Sprüchen eine Schwangerschaft verhindert werden, dies war natürlich nutzlos. Etwas vielverspre-

chender waren da schon antike Anwendungen wie das Einführen von Krokodil-Dung in Ägypten oder von in Salzlake, Honig oder Essig getränkte Schwämmchen in Griechenland und Rom. Dadurch wurde das Scheidenmilieu so weit verändert, das eine Empfängnis in gewissen Maßen erschwert wurde.¹¹⁰ Bereits im Altertum aber auch im Mittelalter war die Einnahme verschiedener Tränke und Tinkturen gängig, etwa dem Saft des Sadebaums (einer Wacholder-sorte), Mutterkorn, den Blättern der Trauerweide oder Kupfererz-konzentrat. Diese Mittelchen haben sicherlich zum Teil ihren Zweck erfüllt, vor allem abortiv sind sie wohl sehr effektiv gewesen und sind deshalb insbesondere von Prostituierten angewendet worden. Sie waren jedoch hochgiftig und so manch eine Anwenderin* hat dies wohl mit dem Tod bezahlt.¹¹¹

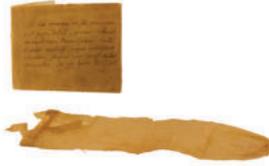
Zu den mechanischen Methoden lassen sich sowohl verschiedene Sexualpraktiken zählen, die eine Schwangerschaft verhindern konnten, wie etwa Anal- oder Oralverkehr. Der berühmte Coitus interruptus, bestimmte Stellungen oder Verkehr während der Menstruation sind wohl bekanntermaßen eher unzuverlässige Praktiken und solche Tricks wie Scheidenspülungen, Hüpfen und Niesen nach dem Verkehr, waren und sind einfach nur nutzlos!

Auch Kondome zählen zu den mechanischen Methoden und die gibt es schon länger als mensch vermuten könnte. Schon König Minos soll sie genutzt haben. Während sie dann für sehr lange Zeit aus Schafsdärmen, Fischblasen oder Seidenpapier produziert wurden, aber weder erschwinglich noch in ihrer Wirksamkeit mit denen heute vergleichbaren waren, kamen 1870 die ersten aus Gummi und schließlich 1930 aus Latex auf den Markt.¹¹²

110 Vgl. o. A.: Wie Frauen in der Antike verhüteten, URL: <https://www.muvs.org/de/themen/verhuetung/wie-frauen-in-der-antike-verhueteten/> (11.10.2022).

111 Vgl. Berthold Hegner: Abtreibung und Verhütung im Mittelalter. Das neue Körperbild aus theologischer und medizinischer Sicht im späten Mittelalter (Studienarbeit, Romanistik), Berlin 2001, S. 21–24, URL: <https://www.grin.com/document/102153> (11.10.2022).

112 Vgl. o. A.: Die Geschichte des Kondoms: Uralte Verhütungsbethode, URL: <https://www.fem.com/liebe-lust/die-geschichte-des-kondoms-uralte-verhuetungsmethode> (11.10.2022).



Kondom aus Tierdarm mit Seidenbändern, Anleitung in lateinischer Sprache, 1813, Lund University Historical Museum
(CC BY-SA 3.0 MatthiasKabel)

Vor allem die Antibabypille im Jahr 1960 stellte für Frauen* einen immensen Meilenstein für eine selbstbestimmte Sexualität dar und ist für die damalige Zeit als revolutionär anzusehen. Heute wird sie aus verschiedenen Gründen durchaus kritisch betrachtet:

Auch nach vielen Jahren der Forschung steigt durch die Einnahme der Pille, je nach verwendetem Gestagen, deutlich das Risiko einer Thromboseerkrankung.¹¹³ Weitere Nebenwirkungen wie Migräne, Gewichtszunahme, Zunahme der Risiken für Krebs- und Gallenblasenerkrankungen, Schlaganfall und Herzinfarkt und Auswirkungen auf Libido und psychische Gesundheit¹¹⁴ sind keinesfalls auf die leichte Schulter zu nehmen und nicht mit einer Verbesserung des Hautbildes aufzuwiegen. Die Kosten, sowohl die gesundheitlichen als auch die finanziellen, und die Verantwortung für die Verhütung bleiben hierbei gänzlich der Frau* überlassen. Eine vergleichbare Alternative für den Mann* ist von einer Marktreife noch weit entfernt.¹¹⁵

Natürlich gibt es noch andere Verhütungsmittel, beispielsweise Diaphragma, Verhütungspflaster, Femidom, Hormon- und Kupferspirale. Doch alle haben neben ihren Vorteilen auch deutliche Nachteile und sind nicht für jede* geeignet.

Es hat sich also in den letzten Jahrhunderten sehr viel beim Thema Verhütung getan, doch die perfekte Lösung für alle, die fehlt (noch).

113 Vgl. Emily Wimmer: Pille und Thrombose, URL: <https://www.zavamed.com/de/pille-thrombose.html> (18.10.2022).

114 Vgl. Courtney Johnson: Frauengesundheit: Was sind die „unbekannten“ Nebenwirkungen der Antibabypille?, URL: <https://www.carenity.de/informationen-krankheit/magazin/aktualitaeten/frauengesundheit-was-sind-die-unbekannten-nebenwirkungen-der-antibabypille-782> (20.10.2022).

115 Vgl. Ulrike Thieme: Pille für den Mann, URL: <https://www.zavamed.com/de/pille-fuer-den-mann.html> (20.10.2022).

Themen, die es nicht ins Projektjahr geschafft haben

Aus den Themenbereichen, die sich unter der Überschrift *HERRschaft: Macht: Körper* zusammentragen ließen, ergeben sich unendlich viele Unterpunkte. Sie wären es alle gleichermaßen Wert gewesen, in den Projektjahren 2021/2022 beleuchtet zu werden.

Neben den in der vorliegenden Publikation zusammengefassten Schwerpunkten wollten wir uns noch so vielen weiteren Aspekten der Fremdbestimmung und Selbstermächtigung widmen. Da Zeit und andere Ressourcen endlich sind, haben wir folgende Themen nicht (ausreichend) bearbeiten können, die wir aber nicht unerwähnt lassen wollen. (Auch diese Liste erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.):

Ableism (Diskriminierung aufgrund von körperlichen oder psychischen Behinderungen; Frauen* sind von Mehrfachdiskriminierung besonders betroffen)

Ageism (Altersdiskriminierung)

Biblische Misogynie („Erbsünde“)

Binormativität (starre Geschlechternormen reduziert auf Mann und Frau)

Der Kult um die Jungfräulichkeit

Genitalverstümmelung (FGM/C)

Hexenverfolgung heute

Incels und der Hass auf Frauen*

Kleiderordnungen, geschrieben und ungeschrieben

Lookism (Stereotypisierung & Diskriminierung aufgrund des Aussehens)

Mansplaining (Phänomen, dass Männer* dazu neigen, auch offensichtlich qualifizierteren Frauen*, die Welt zu erklären und sie als weniger kompetent wahrzunehmen)

Menschenhandel

Nein heißt nein/nur ja heißt ja

Revolution im Iran

Schönheitsoperationen

Sexarbeit

Victim Blaming (insbesondere weibliche* Opfer von Gewalt oder Diskriminierung bekommen oftmals (Teil-)Schuld zugesprochen)

Vitamin B (wie berufliche Netzwerke Frauen* ausschließen)

Weibliche* Lust (es gibt sie)

Werbung und Sexismus

Autor*innenbiografien

Sarah Thomas M.A. absolvierte 2012 ihren Bachelor of Arts an der Universität Regensburg in Geschichte, Politikwissenschaft und Klassischer Archäologie und 2016 ihren Master of Arts in Alter Geschichte an der Freien Universität Berlin. Sie ist seit 2019 Projektmitarbeiterin und seit 2021 Projektkoordinatorin des Frauen*stadtarchiv Dresden. Ihr Forschungsschwerpunkt ist seit dem Studium die Stellung marginalisierter Gruppen in der Gesellschaft.

Friederike Berger M.A. studierte Modedesign in Stuttgart (Staatl. gepr. 2012) und Kunstgeschichte (M.A. 2018) an der TU Dresden. Sie arbeitete 2018 für die Staatlichen Kunstsammlungen Dresden und absolvierte 2019–2021 ein kuratorisches Volontariat am Museum der Bildenden Künste Leipzig. Seit 2021 ist sie Projektkoordinatorin im Frauen*stadtarchiv Dresden. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Frauen*- und Modegeschichte des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts mit Fokus auf die Reformmodebewegung.

Annika Friedrichs M.A. studierte in Dresden Germanistische Mediävistik und Kunstgeschichte. Die*der Autor*in arbeitet im Verlagswesen und ist außerdem publizistisch tätig. Dabei fokussiert sie*er sich auf Gender Studies, queere Themen sowie gesellschaftliche und epistemologische Aspekte von Magie.

Kathrin Weinel ist Architektin und bekam 2009 die Diagnose Endometriose. Seit 2014 ist sie in der Selbsthilfe engagiert. Sie ist stellvertretende Vorsitzende des Endometriose Dialog e.V. Ihr Schwerpunkt ist die Ganzheitlichkeit: Wie können Betroffene mit ihrer Lebensweise den Körper bestmöglich gegen die Erkrankung unterstützen?

Dr. Jessica Bock studierte Mittlere und Neuere Geschichte an der Universität Leipzig. Sie promovierte über *Frauenbewegung in Ostdeutschland. Aufbruch-Revolte-Transformation in Leipzig 1980–2000*. Seit 2016 ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin beim Digitalen Deutschen Frauenarchiv.

Aliena Guggenberger M.A. studierte europäische Kunst- und Kulturgeschichte in Augsburg und Heidelberg. Seit 2019 ist sie in der Lehre an der Uni Heidelberg tätig. Ende 2022 reichte sie ihre Dissertation zu der Karlsruher Modeschöpferin Emmy Schoch und der Reformkleid-Bewegung ein. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen in der Modegeschichte des späten 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts sowie der Künstler*innensozialgeschichte in Kunstgewerbe und Modedesign.

Leonie Apelt absolvierte nach dem Abitur (2019) einen sechsmonatigen Auslandsaufenthalt in Neuseeland. Seit 2020 studiert sie an der TU Chemnitz Soziologie (B.A.). Das Studium schließt sie voraussichtlich im Sommer nächsten Jahres (2023) ab. Im Rahmen ihres Studiums verbrachte sie ein dreimonatiges Praktikum im Frauen*stadtarchiv Dresden.

Das Kollektiv Büro für konstruktive Störung (BfkS) hat sich im Jahr 2021 mit dem Ziel gegründet, feministische Inhalte kreativ, partizipativ und performativ aufzubereiten. Momentan besteht es aus der Philosophin Maren Jung und der Soziologin Melanie Pißner. In Kooperation mit dem F*SA entwickelten sie als ihr erstes gemeinsames Projekt das Kartenspiel „Patria(r)Ciao 2.0“, das online bei Black Mosquito erworben werden kann.

Nora Hofmann studiert seit 2020 Geschichte (B.A.) an der TU Dresden. Ihre Schwerpunkte liegen auf der Geschichte von Minderheiten, Geschlechtergeschichte sowie der Auseinandersetzung mit Holocaust- und Postcolonial Studies. Zuvor begann sie eine Ausbildung zur Hebamme (2017–2018), welche sie frühzeitig beendete.

Impressum

Dieser Sammelband erschien anlässlich des Projekts 2021/2022
HERRSchaft: Macht: Körper. Feministische Perspektiven
des Frauen*stadtarchiv Dresden.

Projektkoordination
Sarah Thomas & Friederike Berger

Praktikum
Leonie Apelt, Nora Hofmann & Emma Dietrich

Herausgegeben von



Frauen*stadtarchiv Dresden
frauenstadtarchiv@frauenbildungshaus-dresden.de
www.frauenstadtarchiv.de



c/o FrauenBildungsHaus Dresden e.V.
Oskarstraße 1
01219 Dresden

Redaktion
Friederike Berger

Einbandgestaltung
Sarah Thomas & Friederike Berger

Gestaltung & Satz
Annika Friedrichs

Lektorat
Sandra Müller

Druck & Bindung
FLYERALARM GmbH
Alfred-Nobel-Str. 18
97080 Würzburg

gedruckt in Deutschland

© 2022 Frauen*stadtarchiv Dresden und die Autorinnen*

Diese Maßnahme wird mitfinanziert durch Steuermittel auf der Grundlage des vom Sächsischen Landtag beschlossenen Haushaltes.

Gefördert von

STAATSMINISTERIUM DER JUSTIZ
UND FÜR DEMOKRATIE
EUROPA UND GLEICHSTELLUNG

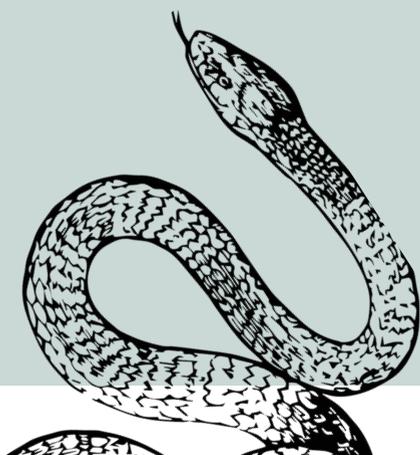


gefördert durch
die Landeshauptstadt
Dresden



Dresden.
Dresden

Platz für eigene Gedanken



HERRschaft: Macht: Körper. Feministische Perspektiven
untersucht die Mechanismen von
Fremdbestimmung und Selbstermächtigung von
Frauen*(körpern) in der patriarchalen
Gesellschaft.

||
FRAUEN*
STADTARCHIV
DRESDEN
||

